

# APD INFORMATIONEN

DES ADVENTISTISCHEN PRESSEDIENSTES

Nachrichtenagentur APD – Adventist Press Service  
ZENTRALAUSGABE FÜR DEUTSCHLAND

8/2014  
August 2014  
31. Jahrgang

## Aus dem Inhalt:

<b>Deutschland</b>	<b>100 Jahre Reform-Adventisten</b>	<b>Seite 1</b>
	<b>Atomwaffen gehören abgeschafft, nicht modernisiert</b>	<b>Seite 5</b>
	<b>„Women in action“ in Schwäbisch Gmünd</b>	<b>Seite 6</b>
	<b>„Staunen. Forschen. Handeln. – Gemeinsam im Dienst der Schöpfung“</b>	<b>Seite 6</b>
<b>International</b>	<b>Dienst ohne Waffe aus Gewissensgründen</b>	<b>Seite 7</b>
	<b>Adventisten rufen zum Gebet für verfolgte religiöse Minderheiten im Irak und in Syrien auf</b>	<b>Seite 8</b>
	<b>Arabisches „N“ wird vom Verfolgungs- zum Solidaritätszeichen</b>	<b>Seite 8</b>
	<b>Überleben in der Krisenregion Ostukraine</b>	<b>Seite 9</b>
	<b>Adventistische Krankenschwester stirbt in Liberia an Ebola</b>	<b>Seite 10</b>
	<b>Adventisten halten Krankenhäuser in Liberia und Sierra Leone offen</b>	<b>Seite 10</b>
	<b>46.000 adventistische Pfadfinder bei internationalem Camporee in den USA</b>	<b>Seite 11</b>
	<b>Adventisten in Jordanien weiterhin staatlich anerkannt</b>	<b>Seite 12</b>
	<b>„Weet-Bix“ in Australien erneut vertrauenswürdigste Frühstücksnahrung</b>	<b>Seite 12</b>
	<b>Papst bittet Evangelikale um Vergebung für Verfolgungen</b>	<b>Seite 13</b>
	<b>Evangelikale danken Papst für die Vergebungsbite</b>	<b>Seite 13</b>
<b>Erster Weltkrieg</b>	<b>Adventisten im Ersten Weltkrieg</b>	<b>Seite 14</b>
	<b>Gedenken an Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg</b>	<b>Seite 15</b>
	<b>Freie evangelische Gemeinden im Ersten Weltkrieg</b>	<b>Seite 16</b>
	<b>„Unbequemer, aber notwendiger Mahner“</b>	<b>Seite 17</b>
	<b>Friedensarbeit in Europa als bleibende Aufgabe</b>	<b>Seite 18</b>
	<b>EKD mahnt zur Gewaltlosigkeit</b>	<b>Seite 18</b>
<b>ADRA</b>	<b>Deutsche Bischofskonferenz: Den Egoismus der Staaten überwinden</b>	<b>Seite 19</b>
	<b>ADRA Ukraine transportiert Zivilbevölkerung aus dem Kampfgebiet</b>	<b>Seite 19</b>
	<b>Anpacken und mithelfen: Projektreise nach Äthiopien</b>	<b>Seite 20</b>
<b>Bibel</b>	<b>Welttag der humanitären Hilfe: Staatliches Engagement verstärken</b>	<b>Seite 21</b>
	<b>Verwüstete Buchhandlung der Bibelgesellschaft Ägyptens wieder eröffnet</b>	<b>Seite 22</b>
	<b>Blinde Kinder lernen mit der Bibel Lesen</b>	<b>Seite 22</b>

## Impressum:

Die Nachrichtenagentur APD (Adventistischer Pressedienst) ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts.

- Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland,  
Sandwiesenstraße 35, 64665 Alsbach-Hähnlein
- Redaktion: APD-Zentralredaktion Deutschland  
Postfach 4260, 73745 Ostfildern  
Senefelderstraße 15, 73760 Ostfildern-Ruit  
Telefon 0711-44819-14, Telefax 0711-44819-60,  
E-Mail: [info@apd.info](mailto:info@apd.info)  
Holger Teubert (verantwortlich), Jens-Oliver Mohr (stellvertretend), Brunhilde Teubert
- Erscheint: Monatlich und zu aktuellen Anlässen.
- Druck: PR-Druck, 20539 Hamburg  
Als Manuskript gedruckt.
- Bezugspreis: Privatabonnements 50,00 Euro jährlich (inkl. Porto).
- Redaktionelle Zusammenarbeit: APD Schweiz, Redaktion, Postfach 104, CH - 4020 Basel  
Telefon +41-61-3117370  
E-Mail: [APD-CH@apd.info](mailto:APD-CH@apd.info)  
Herbert Bodenmann (verantwortlich)
- Adventist News Network (ANN), 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring,  
Maryland 20904-6600, USA  
Telefon +1-301-680-6306, Telefax +1-301-680-6312  
E-Mail: [costaw@gc.adventist.org](mailto:costaw@gc.adventist.org)  
Williams S. Costa Jr. (verantwortlich)
- „adventisten heute“, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg  
Telefon 04131-9835-521, Telefax 04131-9835-502  
E-Mail: [info@advent-verlag.de](mailto:info@advent-verlag.de), Internet: [www.advent-verlag.de](http://www.advent-verlag.de)  
Elí Diez-Prida (verantwortlich)

**APD-INFORMATIONEN online:** <http://www.apd.info>

Kostenlose Textnutzung nur unter der Bedingung der eindeutigen Quellenangabe „APD“. Das © Copyright an den Agenturtexten verbleibt auch nach ihrer Veröffentlichung bei der Nachrichtenagentur APD.

APD © ist die rechtlich geschützte Abkürzung des Adventistischen Pressedienstes.

Konto: Stuttgarter Volksbank      Konto Nr. 227 385 004      (BLZ 600 901 00)



---

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ging aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts hervor. Gegenwärtig zählt sie über 18 Millionen erwachsene Mitglieder und mehr als 25 Millionen Gottesdienstbesucher in 208 Ländern der Erde. In Deutschland sind 35.000 Mitglieder in 560 Gemeinden organisiert. Ihre einzige Glaubensgrundlage ist die Bibel.

---

## Deutschland

### **100 Jahre Reform-Adventisten**

Naumburg/Saale, 26.08.2014/APD Mit dem Besuch der Stätten des Reformators Martin Luther in Erfurt, Eisenach, Wittenberg und Naumburg begann das Gedenken an „100 Jahre Reform-Adventisten“ der Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung (IMG). An der Bildungsreise vom 11. bis 15. August nahmen etwa 30 Personen teil.

### **„Roter Ochse“ – Gedenkstätte für Opfer zweier deutscher Diktaturen**

Am 15. August fand eine Führung durch die Gedenkstätte „Roter Ochse“ mit anschließender Andacht im Hinrichtungsraum in Halle/Saale statt. Die Königlich-Preußische „Straf- und Besserungsanstalt“ gab es seit 1842. 1933 wurde der „Rote Ochse“ in den NS-Strafvollzug eingegliedert. Von 1942 bis 1945 seien dort 549 Todesurteile an Menschen aus 15 Ländern Europas durch Fallbeil oder Erhängen vollstreckt worden. Ab Juli 1945 diente der Gebäudekomplex der sowjetischen Besatzungsmacht zur Inhaftierung tatsächlicher und vermeintlicher NS-Belasteter sowie für Menschen, die sie als politische Gegner verfolgte. Hier seien von sowjetischen Militärtribunalen „Hunderte Unrechtsurteile“ gefällt worden. Im Herbst 1950 übernahm das Ministerium für Staatsicherheit (MfS) der DDR Teile des „Roten Ochsen“ und richtete eine Untersuchungshaftanstalt (UHA) ein. Bis 1989 seien dort etwa 8.100 Männer und 1.600 Frauen inhaftiert worden. Im Dezember 1989 endete die Existenz der MfS-UHA. Seit dem 15. Februar 1996 befindet sich dort eine Gedenkstätte für die Opfer politischer Verfolgung vermeintlicher und tatsächlicher Regimegegner zweier deutscher Diktaturen.

### **Günter Pietz als Kriegsdienstverweigerer hingerichtet**

Stellvertretend „für viele andere treue Christen“ befassten sich die etwa 30 Teilnehmer der Bildungsreise mit dem kurzen Leben von Günter Pietz und den Umständen seiner Enthauptung im Hinrichtungsraum des „Roten Ochsen“. Ines Müller stellte die Frage: „Wer war Günter Pietz?“ Er wurde am 4. Juli 1925 in Chorzow, Kreis Königshütte, im heutigen Polen, geboren. Schon als 12-Jähriger fiel er in seiner Schule auf. Seine Begeisterung für die Bibel und die Reformation Martin Luthers brachte ihm den Spitznamen „Kleiner Prophet“ und den Ärger des katholischen Religionslehrers ein, der seinen „Bibeleifer“ bremsen wollte. Seine Eltern waren gläubige Katholiken, bevor sie sich 1937 den „Reform-Adventisten“ anschlossen. So lernte Günter auch die Bedeutung des Sabbats (Samstag) als den von Gott bei der Schöpfung eingesetzten und später im vierten Gebot verankerten Ruhetag kennen und schätzen. Bereits im Alter von 15 Jahren wurde er von der Gestapo verhört und gefoltert, weil er nicht bereit war, am Samstag in einer Fabrik zu arbeiten. Ein Jahr später kam er aus demselben Grund für zehn Wochen in das KZ Auschwitz.

Mit erst 17 Jahren wurde Günter Pietz als Kanonier zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er lehnte jedoch den Führeid ab und weigerte sich am 30. April 1943, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Daraufhin wurde er in der Kaserne verhaftet. Der Versuch, ihn umzustimmen, schlug fehl. Der Inhaftierte berief sich auf die Bibel und sein Gewissen. Das Urteil des 1. Senats des Reichskriegsgerichts (RKG) vom 6. August 1943 lautete: Todesstrafe wegen Wehrdienstverweigerung. Der Präsident des RKG, Admiral Max Bastian, bestätigte am 8. September das Urteil und ordnete die Vollstreckung an. Am 27. September 1943 gegen 17 Uhr wurde Günter Pietz im „Roten Ochsen“ in Halle/Saale durch Enthaupten hingerichtet. Auf dem Totenschein stand: „Plötzlicher Herztod, Atemstillstand.“

Nach der Biografie folgte eine Lesung aus dem Todesurteil und den letzten Briefen von Günter Pietz an seine Eltern, vorgetragen von Gerhard Köbele und Jens Müller. Pastor Gustavo Castellanos, Vorsteher der Deutschen Union der Internationalen Missionsgesellschaft der

Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung (IMG), betonte, dass sich Günter Pietz nicht als „Held“ betrachtete habe. „Er wollte nicht zeigen, wie gut er als Christ ist. Seine Glaubenstreue kam durch seine Liebe zu Christus und zu seinen Mitmenschen.“ Nur dadurch habe er „Gott bis zum Tod treu sein können“. Seine Briefe zeigten, dass Gott in solch schweren Stunden hierzu die nötige Kraft schenken könne. „Reformation ist ein Ruf zurück zu den Wurzeln“. Auch heute würden Männer und Frauen benötigt, die sich nicht kaufen und verkaufen ließen, sondern sich für das Recht einsetzten, hob Castellanos hervor.

### **Als Christ auf Kurs bleiben**

Zum internationalen Sabbat-Gottesdienst am 16. August kamen in die Jugendherberge Naumburg/Saale etwa 80 Mitglieder und Gäste. Sie waren aus Deutschland, Italien, Spanien, Rumänien, Polen, den USA, Costa Rica und Peru angereist. „Eine Erweckung – unser größtes Bedürfnis“ lautete das Predigtthema von Pastor Francesco Domenico Caputo, Direktor der IMG in Europa. Eine Reformation, wie jene von Martin Luther, führe zu einer größeren Treue Gott gegenüber. Doch zuvor habe Luther erleben müssen, dass er mit guten Werken nicht vor Gott bestehen könne. Nur durch den Opfertod Jesu am Kreuz gebe es Erlösung. Nur Gott könne dem Menschen einen neuen Geist, neue Gedanken und ein neues Herz schenken, um sein Leben an Gottes Geboten auszurichten. Die Ernsthaftigkeit eines Christen könne nachlassen, sodass es einer Erneuerung, einer Erweckung bedarf. Es gelte, als Christ auf Kurs zu bleiben und sich an Gott und seinem Wort zu orientieren.

### **Entstehung der Reform-Adventisten**

Nach einem gemeinsamen Mittagessen befasste sich Pastor Gustavo Castellanos mit der Entstehung der Reform-Adventisten vor 100 Jahren. Er hob hervor, dass die Siebenten-Tags-Adventisten schon bei ihrer Gründung in den USA im Jahr 1863 während des Amerikanischen Bürgerkrieges (1861-1865) Kriegsdienstverweigerer gewesen wären. In Europa hätten dagegen die Adventisten der Einberufung zum Militär Folge geleistet. Doch für ihre Weigerung, am Sabbat (Samstag), dem biblischen Ruhetag, Militärdienst zu leisten, wären viele Adventisten teilweise zu langen Haftstrafen verurteilt worden.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, habe die deutsche Leitung der Adventisten am 2. August 1914 in einem Rundschreiben an alle Adventgemeinden in Deutschland erklärt: „Soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, [sollten wir] unsere militärische Pflicht freudig und von Herzen erfüllen ... Aus Josua 6 ersehen wir, dass die Kinder Gottes von den Kriegswaffen Gebrauch gemacht und auch am Sabbat den Kriegsdienst versehen haben.“ Ähnliche Erklärungen seien später auch gegenüber den Behörden abgegeben worden.

Besonders die Bereitschaft, auch am Sabbat Militärdienst zu leisten, habe zu vielfältigen Protesten in den Gemeinden geführt, so Castellanos. Da die deutsche Leitung der Adventisten ihren Standpunkt verteidigt habe, sei es zu Ausschlüssen und Austritten gekommen. Castellanos sprach auch von einer „Verfolgung“ der Ausgeschlossenen. Manche adventistischen Pastoren hätten diese bei den Behörden als „antimilitaristische Propagandisten“ angezeigt, und die Geistlichen seien bei Gerichtsprozessen als Zeugen aufgetreten. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland habe sich in der Erklärung „Schuld und Versagen“ vom April 2014 für ihr damaliges Verhalten bei den Reform-Adventisten entschuldigt. „Das ist eine großartige Sache“, betonte Castellanos. Die Entschuldigung sei zwar sehr spät erfolgt, doch „besser spät als nie“.

Der Vorsteher der deutschen Union der IMG unterstrich, dass die Ausgetretenen und Ausgeschlossenen damals noch keine Mitglieder der Reform-Adventisten gewesen seien. Die IMG hätte sich erst im Dezember 1919 als eingetragener Verein organisiert. Doch der Auslöser zur Vereinsgründung wäre die Erklärung der deutschen Leitung der Siebenten-Tags-Adventisten

vom 2. August 2014 zum Kriegsdienst gewesen. Deswegen blicke jetzt die IMG auf eine hundertjährige Geschichte zurück.

### **Festungshaft für adventistische Kriegsdienstverweigerer**

Es habe im Ersten Weltkrieg adventistische Kriegsdienstverweigerer gegeben, die wegen ihrer Haltung ins Gefängnis gekommen und dort gestorben seien, betonte Castellanos. Leider kenne die IMG ihre Namen nicht, sodass noch Nachforschungen nötig seien. Dazu schreibt der Historiker und Dekan des Fachbereichs Theologie der Theologischen Hochschule der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau bei Magdeburg, Dr. Johannes Hartlapp, in seinem Buch „Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus“: „Insgesamt erhielten während des [Ersten Welt-] Krieges mehr als 20 deutsche Adventisten Festungshaft, von denen fünf während des Strafvollzuges oder an den Folgen der Haft starben“ (Seite 101). Laut Hartlapp hätten sich unter den Verweigerern auch Personen befunden, „die in keiner Weise mit der organisierten Reformationsbewegung zu tun hatten, sondern nach wie vor STA [Siebenten-Tags-Adventisten] blieben und teilweise später verantwortliche Positionen einnahmen, wie z.B. der spätere Vorsteher der Mitteleuropäischen Division [Kirchenleitung], Wilhelm Mueller“.

Allerdings, so hob Pastor Castellanos hervor, Frömmigkeit und Standhaftigkeit könnten nicht vererbt werden. Man könne nur selbst wie die Vorväter handeln. Deshalb benötige auch jeder Reform-Adventist seine persönliche Erweckung. Reformation wäre ein andauernder Prozess.

### **Grußwort des Präsidenten des Norddeutschen Verbandes der Adventisten**

Zum Gedenken „100 Jahre Reform-Adventisten“ hatte der Präsident des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Pastor Johannes Naether (Hannover), ein schriftliches Grußwort der IMG gesandt, das Castellanos verlesen ließ. Darin heißt es unter anderem: „Dass an diesem Tag heute Gemeindeglieder aus der Freikirche an dem großen Sabbat der IMG teilnehmen, drückt den Wunsch nach Aufarbeitung der Vergangenheit aus, aber auch die Hoffnung, dass der Glaube an unseren Schöpfer und Erlöser Jesus Christus jenseits theologischer Diskussionen und Apologetik gelebt werden kann.“

### **Waffenloser Dienst als Bausoldat in der DDR**

Anschließend dankte Dietmar Eißner von der Adventgemeinde Halle/Saale der IMG, dass Mitglieder der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ausdrücklich zu dem Gedenken „100 Jahre Reform-Adventisten“ eingeladen worden wären. Er sei aus Friedensau bei Magdeburg angereist, wo gerade das „G-Camp“ mit 600 Teilnehmern aus ganz Deutschland stattgefunden habe. Er hätte dort auf dem Gelände der adventistischen Theologischen Hochschule die Wanderausstellung des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte „Briefe von der waffenlosen Front. Bausoldaten in der DDR“ vorgestellt.

Nach Einführung der Wehrpflicht am 24. Januar 1962 in der DDR sei es 1964 auch zur Aufstellung von Baueinheiten der Nationalen Volksarmee (NVA) gekommen. Ausgelöst durch die Initiative des Quäkers, Pazifisten und Pfarrers Emil Fuchs wäre dies mit Unterstützung der Kirchen die einzige Möglichkeit gewesen, den Dienst an der Waffe zu verweigern, die es in keinem anderen sozialistischen Land, sondern nur in der DDR gegeben habe. Allerdings hätte es sich hierbei nicht um einen zivilen Wehersatzdienst gehandelt. Die Bausoldaten trugen Uniform und sie hatten anstelle eines Fahneneids das „Gelöbnis“ abzulegen, der DDR „allzeit treu zu dienen und meine Kraft für die Erhöhung ihrer Verteidigungsbereitschaft einzusetzen“. Bis 1973 seien die Bausoldaten auch zur Errichtung militärischer Anlagen eingesetzt worden. Danach hätten sie vergleichsweise „zivile“ Aufgaben in militärischen Einrichtungen als Gärtner, Krankenpfleger in Militärkrankenhäusern oder Küchenhelfer erhalten. Laut Eißner hätten sich etwa 25.000 junge Männer aus christlicher und friedensethischer Verantwortung für diesen waffenlosen Dienst in der DDR entschieden. „Dass sie dadurch mit Repressalien und Einschränkungen zu rechnen hatten, nahmen sie billigend in Kauf.“ Die meisten Siebenten-Tags-

Adventisten und auch die Reform-Adventisten in der DDR hätten als waffenlose Bausoldaten gedient.

### **Stolperstein für Johann Hanselmann**

Dietmar Eißner erinnerte auch an die Enthüllung eines Stolpersteins für Johann Hanselmann auf dem Gehweg vor dem kirchlichen Zentrum der Adventgemeinde Halle/Saale der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten am 9. Juni 2012. Hanselmann war Pastor und Vorsteher der Reform-Adventisten gewesen. 1940 wurde er wegen Abhaltung von Familiengottesdiensten in Halle/Saale verhaftet und zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Haft kam er in das KZ Sachsenhausen und wurde dort am 13. Mai 1942 ermordet. Da es in Halle keine Gemeinde der Reform-Adventisten gibt, habe die dortige Adventgemeinde den Stolperstein vor ihrem Gemeindezentrum als Erinnerung und Mahnung setzen lassen. Besonders gefreut habe Dietmar Eißner, dass an dem Gedenkgottesdienst im Jahr 2012 für Hanselmann und der anschließenden Enthüllung des Stolpersteins auch Pastoren der IMG mitgewirkt hätten.

### **„Sei getreu bis an den Tod“**

Pastor Holger Teubert (Ostfildern bei Stuttgart), Leiter des Referats Kriegsdienstverweigerung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, zeigte sich tief bewegt vom Glaubensmut des 17-jährigen Günter Pietz. Teubert hatte an der Andacht in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ teilgenommen und zitierte noch einmal aus den Briefen des Kriegsdienstverweigerers an seine Eltern aus dem Jahr 1943: „Wegen der Todesstrafe mache ich mir gar keine Gedanken. Denn ich weiß, dass mir Gott beisteht, und so einen Frieden und eine Ruhe im Herzen habe ich nicht gehabt wie in diesen letzten Tagen. Weinet nicht über mich, denn ich bin gut aufgehoben. Wenn unser Heiland einmal kommt, um sein Volk zu erlösen, dann werden wir uns freuen. Und mein Wunsch ist es, Euch, liebe Eltern, dort zu sehen. Es soll uns nichts scheiden von der Liebe Gottes.“ Pietz habe gewusst, so Teubert, dass die Ablehnung des Eides auf den Führer und die Weigerung, eine Waffe in die Hand zu nehmen, ihm buchstäblich den Kopf kosten würde. Doch er habe auf die Zusage Gottes im Bibelwort vertraut: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2,10).

### **Symbolischer Händedruck**

Gefreut habe Teubert auch, dass am internationalen wissenschaftlichen Symposium der Theologischen Hochschule Friedensau „Die Wirkung des Ersten Weltkriegs auf den Siebenten-Tags-Adventismus“ vom 12. bis 15. Mai 2014 auch 15 Mitglieder der IMG teilgenommen hätten. Durch zwei Referate hätten der Präsident und der Zweite Sekretär der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der IMG, die Pastoren Dr. Idel Suarez Jr. und Dr. Woosan Kang (Cedartown, Georgia/USA), das Thema „Kriegsdienstverweigerung aus Sicht der Reform-Adventisten“ darlegen können.

Zuvor sei die „Erklärung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren“ verlesen worden. Darin entschuldigt sich die Freikirche bei den „Kindern und Nachkommen“ der damaligen Reform-Adventisten sowie den beiden heute existierenden Gruppen der Reformationsbewegung für ihr „Versagen“ im Krieg. Daraufhin habe Pastor Suarez der deutschen Freikirchenleitung ausdrücklich für die Erklärung gedankt. Für Teubert wäre es sehr bewegend gewesen, wie es anschließend zu einem symbolischen Händedruck zwischen den Leitern der IMG und den beiden Verfassern der Erklärung, Teubert und Dr. Johannes Hartlapp, gekommen sei.

### **Beistand für Kriegsdienstverweigerer**

Teubert schilderte, wie er selbst den Kriegsdienst in der Bundesrepublik Deutschland verweigert habe und als Gemeindepastor seit 1980 „offizieller Beistand“ für Kriegsdienstverweigerer gewesen sei. Er habe adventistische Jugendliche und deren Freunde zu den Verhandlungen

vor den Prüfungsausschüssen und -kammern, einmal auch vor einem Verwaltungsgericht, begleitet. Als ab 1983 für ungediente Wehrpflichtige ein schriftlicher Antrag auf Kriegsdienstverweigerung genügte, habe Teubert eine 170-seitige „Handreichung für Kriegsdienstverweigerer für die Adventjugend in der Bundesrepublik Deutschland“ verfasst. Sie wäre von adventistischen Jugendlichen und deren Freunden eifrig genutzt worden. In Westdeutschland hätten fast alle Jugendlichen der Freikirche den Kriegsdienst verweigert und Zivildienst geleistet. In der DDR wäre von ihnen die Möglichkeit, als Bausoldat einen waffenlosen Dienst zu leisten, genutzt worden.

### **Christen als Friedensstifter**

Kritisch äußerte sich Pastor Holger Teubert zum Verhalten von Adventisten in den USA. Dort sei die Wehrpflicht 1973 nach dem Vietnamkrieg ausgesetzt worden, sodass es nur noch eine Berufsarmee gebe. Um Männer und Frauen für die US-Streitkräfte zu rekrutieren, würden Anreize geboten, wie schnellere Einbürgerung, auf Kosten der Armee studieren oder eine Berufsausbildung. Das wäre auch für dortige Adventisten interessant, die sich freiwillig zum Militärdienst mit der Waffe meldeten. Teubert wies auf eine kürzlich veröffentlichte Erklärung des Präsidenten der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten, Pastor Ted N. C. Wilson, zum Militärdienst hin, dass die Position der Kirche „der Dienst ohne Waffe aus Gewissensgründen“ sei. Die Kirche ermutige jedoch aufgrund des nichtkämpferischen Grundgedankens der Bibel, der Schwierigkeiten, den Sabbat zu halten und anderer Probleme, niemanden, sich freiwillig dem Militär anzuschließen. Laut Teubert sollten Christen, und damit auch Adventisten, nach dem Vorbild Jesu „Friedensstifter“ sein und keine Waffe in die Hand nehmen.

### **Zwei Gruppen der Reformadventisten**

Zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehören weltweit über 18 Millionen erwachsen getaufte Mitglieder; in Deutschland sind es rund 35.000. Die Reformationsbewegung erlebte 1951 eine Spaltung, sodass es seitdem weltweit zwei Gruppen mit jeweils etwa 30.000 Mitgliedern gibt. In Deutschland zählt die „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung“ (IMG) circa 350 Mitglieder. Die „Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung“ (STAR) ist mit etwa 200 Mitgliedern in der Bundesrepublik etwas kleiner. Weitere Informationen im Internet zur Freikirche unter [www.adventisten.de](http://www.adventisten.de), zur IMG unter [www.reform-adventisten.net](http://www.reform-adventisten.net) und zur STAR unter [www.sta-ref.de](http://www.sta-ref.de). (15.636 Zeichen)

### **Atomwaffen gehören abgeschafft, nicht modernisiert**

Bonn, 26.08.2014/APD Aus Anlass des ersten Atombombenabwurfs vor 69 Jahren in Hiroshima hat der Friedensbeauftragte des Rates der EKD, der leitende Geistliche der Bremischen evangelischen Kirche, Renke Brahms, an die politisch Verantwortlichen appelliert, weiterhin alle Anstrengungen zu unternehmen, eine weltweite Ächtung von Atomwaffen zu erreichen. „Atomwaffen gehören zu den schrecklichsten Waffen, welche die Menschheit geschaffen hat. Ihre Existenz stellt ein untragbares Risiko dar“, machte Brahms deutlich. Darum sei nicht nur deren scharfe Kontrolle wichtig, sondern auch verstärkte Bemühungen für eine Welt ohne Atomwaffen.

Vor diesem Hintergrund kritisierte der EKD-Friedensbeauftragte, dass in Deutschland nach wie vor Atomwaffen lagerten und die NATO weiterhin an einer Politik der nuklearen Abschreckung festhalte. „Aus evangelischer Sicht kann die Drohung mit Nuklearwaffen heute nicht mehr als Mittel legitimer Selbstverteidigung betrachtet werden“, meinte Brahms mit Blick auf die EKD-Friedensdenkschrift, die dies unterstrichen habe. Hier könnte auch die Bundesregierung ein deutliches Zeichen setzen und sich dafür stark machen, dass die vermutlich in Büchel in der Eifel gelagerten letzten US-Atomwaffen aus Deutschland, 25 Jahre nach Ende des Kalten Krieges, endlich abgezogen würden.

Deshalb sehe der EKD-Friedensbeauftragte auch die Bestrebungen kritisch, die noch in Europa lagernden US-Atomwaffen zu modernisieren. „Atomwaffen gehören abgeschafft und nicht modernisiert.“ Zudem stehe zu befürchten, dass eine solche Modernisierung ähnliche Schritte in anderen Atomwaffenstaaten zur Folge haben könnten. Renke Brahms warnte vor einer möglichen „gefährlichen neuen Rüstungsspirale“. „Die Opfer der beiden Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki müssen uns immer eine Mahnung sein, damit solch schreckliche Waffen geächtet werden.“ (1.664 Zeichen)

### **„Women in action“ in Schwäbisch Gmünd**

Bern/Schweiz, 26.08.2014/APD Vom 5. bis 8. September findet unter dem Motto „Women in action“ im „Haus Schönblick“ in Schwäbisch Gmünd der erste internationale Frauenkongress adventistischer Christinnen aus zwölf europäischen Ländern statt. Veranstalter ist die Abteilung Frauen der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Mittel- und Südeuropa mit Sitz in Bern. Zum Kongress werden etwa 800 Teilnehmerinnen erwartet.

Laut Organisationsassistentin Hannele Ottshofski will der Kongress unter den Stichworten „ausbilden, befähigen und begegnen“ den Teilnehmerinnen Anregungen bieten, wie sie als Christinnen in einer komplexen, säkularen Welt ihr Christsein in Familie und Gesellschaft leben könnten. Die Veranstaltung befasse sich mit Themen, wie Gesundheit, Depression, Soziale Medien, Gewalt und Kirche, Mutter sein, „Stille Zeit“, Strategien zur Problembewältigung, Flüchtlingskinder sowie Jugendliche zur Selbständigkeit begleiten. Die Referate und Workshops von Fachfrauen aus Europa, Brasilien, Trinidad und Tobago sowie den USA würden meist in Englisch oder Deutsch gehalten und in elf weitere Sprachen übersetzt.

Mit einem Flashmob soll am Sonntag, 7. September, für die Aktion „enditnow“ ein öffentliches Zeichen im Kampf gegen Gewalt und Missbrauch an Frauen gesetzt werden, so Ottshofski. Die Frauenabteilung der Kirche sowie die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA setzten sich seit Jahren weltweit mit dieser Kampagne gegen Gewalt an Mädchen und Frauen ein. Der Erlös eines Wohltätigkeitskonzerts des Chores „Liron“ am Sonntagabend an der Landesgartenschau werde zur medizinischen Behandlung von Opfern weiblicher Genitalverstümmelung in Kenia eingesetzt. (1.506 Zeichen)

### **„Staunen. Forschen. Handeln. – Gemeinsam im Dienst der Schöpfung“**

Frankfurt/Main, 26.08.2014/APD Mit einem Gottesdienst in der Münchener St. Ludwigskirche, einer orthodoxen Wasserweihe im Englischen Garten und einem Podiumsgespräch begeht die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) den diesjährigen Tag der Schöpfung am 5. September in München. Er steht unter dem Motto „Staunen. Forschen. Handeln. – Gemeinsam im Dienst der Schöpfung“. Neben dem evangelischen bayerischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und dem Vorsitzenden der ACK Deutschland, Bischof Karl-Heinz Wiesemann (Speyer), werden auch Metropolit Augoustinos, Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, sowie Bundestagsvizepräsidentin Edelgard Bulmahn sowie der Mediziner und Bioethiker Eckhard Nagel (Essen) mitwirken.

Seit dem Jahr 2010 feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland jährlich einen Ökumenischen Tag der Schöpfung. Er geht auf eine Anregung des damaligen Ökumenischen Patriarchen und Ehrenvorstehers der orthodoxen Christenheit, Dimitrios I., zurück, einmal im Jahr „gemeinsam zum Schöpfer zu beten“. Dieser Tag wird bundesweit begangen und regt dazu an, das Lob des Schöpfers gemeinsam anzustimmen und gleichzeitig die eigenen Aufgaben für die Bewahrung der Schöpfung in den Blick zu nehmen. In diesem Jahr soll unter dem Motto „Staunen. Forschen. Handeln.“ am Freitag, dem 5. September, in München insbesondere das Zusammenwirken von Wissenschaft und christlichem Glauben für die Bewahrung der Schöpfung in den Blick genommen werden.



Weitere Informationen zum Schöpfungstag gibt es im Internet unter: [www.schoepfungstag.info](http://www.schoepfungstag.info)  
(1.463 Zeichen)

## International

### Dienst ohne Waffe aus Gewissensgründen

#### Weltkirchenleiter der Adventisten bekräftigt Haltung zum Militärdienst

Silver Spring, Maryland/USA, 26.08.2014/APD Schon bei ihrer Gründung im Jahr 1863, auf dem Höhepunkt des Amerikanischen Bürgerkrieges, stellte sich für die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten die Frage des Militärdienstes. Wie der Präsident der weltweiten Kirche, Pastor Ted N. C. Wilson (Silver Spring, Maryland/USA), in seinem Artikel „Der Kampf. Sollten Adventisten beim Militär dienen?“ in der deutschsprachigen Ausgabe August 2014 der internationalen Zeitschrift „Adventist World“ hinweist, wären die damaligen Leiter der Adventisten zu dem Ergebnis gekommen, dass die Position, die am meisten mit der Bibel übereinstimme, „der Dienst ohne Waffe aus Gewissensgründen“ sei.

Eine Zeitlang hätten adventistische Gemeinden ihren jungen Männern geholfen, indem sie die 300 US-Dollar zahlten, mit denen man sich von der allgemeinen Wehrpflicht freikaufen konnte, so Wilson. Doch bereits 1864 habe sich die junge Glaubensgemeinschaft bei der Bundesregierung der USA darum bemüht, dass ihre Mitglieder offiziell „einen Dienst ohne Waffen“ hätten leisten können. Diese Position sei im Laufe der Jahre immer wieder aktualisiert worden. Sie besage, dass zum Militär eingezogene Adventisten bereit wären, „Dienst in jeder unbewaffneten Einheit der Streitkräfte, Dienst in den medizinischen Abteilungen der Streitkräfte oder jede andere Aufgabe“ zu leisten, „die nicht den Waffengebrauch im Kampf erfordert“. Voraussetzung sei, dass solch ein anderer Dienst für die betreffende Person vertretbar wäre und nicht das Tragen von Waffen oder die Ausbildung zu deren Gebrauch erfordere. Seit damals hätten Tausende Adventisten und Adventistinnen als Sanitäter, Krankenschwestern, Ärzte und anderes medizinisches Personal in den Streitkräften ihrer Länder gedient. Viele hätten statt ihres Militärdienstes einen Zivildienst abgeleistet.

In manchen Ländern gebe es die Möglichkeit eines Dienstes ohne Waffe jedoch nicht, und Adventisten wären verpflichtet, Soldaten zu sein, gab Pastor Wilson zu bedenken. Doch selbst unter solchen Umständen hätten junge Gläubige nach Möglichkeiten gesucht, „Gott treu zu bleiben, während sie ihrem Land dienen“. In den letzten Jahren sei die Wehrpflicht in vielen Ländern durch eine Berufsarmee abgelöst worden. Als Anreiz, der Armee beizutreten, böten die Regierungen viele Vorteile, wie zum Beispiel Stipendien, Berufsausbildungen oder Geldprämien. Zusätzlich zu diesen Vorteilen hätten manche Menschen den Wunsch, ihrem Land als Ausdruck ihres Patriotismus oder ihrer politischen Einstellung zu dienen.

„Während die offizielle Position unserer Kirche im Dienst ohne Waffe beziehungsweise in der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen besteht, wird die Entscheidung, dem Militär beizutreten, dem Gewissen des Einzelnen überlassen. Allerdings ermutigt unsere Kirche aufgrund des nichtkämpferischen Grundgedankens der Bibel, der Schwierigkeiten, den Sabbat zu halten und anderer Probleme, niemanden, sich dem Militär anzuschließen“, stellt der Präsident der adventistischen Weltkirchenleitung fest. „Unabhängig von der Entscheidung des Einzelnen fühlt sich unsere Kirche dem geistlichen Dienst und der seelsorgerlichen Unterstützung für alle ihrer Mitglieder verpflichtet, einschließlich derer, die im Militär dienen, samt ihren Familien.“

„Siebenten-Tags-Adventisten haben ihr historisches Zeugnis für den Frieden und den Dienst ohne Waffe in den 151 Jahren ihres Bestehens nicht aufgegeben“, betonte Wilson. Immer wieder hätten Leiter der Kirche die Politiker aufgerufen, Konflikte zu vermeiden. So hätten beispielsweise drei Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs der Präsident, der Generalsekretär und der Schatzmeister der Generalkonferenz, die obersten Repräsentanten der adventistischen Weltkirchenleitung, in

einem offenen Brief erklärt: „Als Siebenten-Tags-Adventisten sprechen wir wie auch andere Religionsgemeinschaften uns nachdrücklich für eine Rüstungsbegrenzung aus. Wenn es im gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft möglich wäre, würden wir eine Abschaffung aller Kriege zwischen den Nationen befürworten. Zu dieser Sicht drängt uns die Logik unseres Glaubens an den Friedefürst Jesus Christus und unsere Erfahrung als Bürger seines Reiches.“ (3.733 Zeichen)

#### **Adventisten rufen zum Gebet für verfolgte religiöse Minderheiten im Irak und in Syrien auf**

Silver Spring, Maryland/USA, 26.08.2014/APD „Mit großer Trauer und Sorge haben wir von der tragischen Situation Zehntausender Christen und anderer religiöser Minderheiten vernommen, die in gewissen Gebieten im Irak und in Syrien Verfolgung, Nötigung, Mord, Einschüchterung und fehlender Religionsfreiheit ausgesetzt sind“, sagte am 8. August Pastor Ted Wilson, Weltkirchenleiter der Siebenten-Tags-Adventisten, in einem Gebetsaufruf an die 18 Millionen Kirchenmitglieder in über 200 Ländern.

Mit Betroffenheit rufe er die Adventisten weltweit eindringlich dazu auf, für die Opfer dieser extremen religiösen Intoleranz zu beten. „Wir müssen auch für ganz bestimmte religiöse Minderheiten beten, die aufgrund ihrer Überzeugungen und Weltanschauungen angegriffen werden.“

Es sei wichtig, dass die internationale Gemeinschaft vereint handle, um die Verfolgung von Christen und anderen Gläubigen, die seit Hunderten von Jahren relativ friedlich mit ihren muslimischen Nachbarn im Nahen Osten gelebt hätten, zu stoppen. „Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten wird ihr Bestes geben, um die Opfer dieser neuen Tragödie, die Ausdruck völligen Fehlens von Religionsfreiheit ist, zu unterstützen“, so Pastor Wilson. „Wir werden ernsthaft für eine positive Lösung dieser entsetzlichen Situation beten.“ Er wünsche vor allem jenen Menschen die Nähe und den Trost Gottes, die unmittelbar verfolgt oder getötet würden.

(1.297 Zeichen)

#### **Arabisches „N“ wird vom Verfolgungs- zum Solidaritätszeichen**

Vatikanstadt, 26.08.2014/APD Nach Angaben von „Kathpress“ wird das arabische Schriftzeichen für den Laut „n“ („Nun“) von einem Verfolgungs- immer mehr zu einem Solidaritätszeichen. Im Social-Network verbreite sich das für Christen verwendete Symbol, das aussieht wie ein gegen oben halb offenes O mit einem Punkt darüber, derzeit mit enormer Geschwindigkeit. Im Irak wurde dieses Zeichen in den vergangenen Wochen von der Terrorgruppe „IS“ verwendet, um die Häuser von Christen zu kennzeichnen und sie zugleich für das ausgerufene Kalifat zu beanspruchen.

Laut „Kathpress“ habe der deutsche Theologe und Islamwissenschaftler Pater Christian W. Troll, SJ, gegenüber „Radio Vatikan“ erklärt, dass das arabische „Nun“ für den ersten Buchstaben des Wortes „Nazara“ stehe, die arabische und auch im Koran vorkommende Bezeichnung für Christen. Es sei ein „Zeichen, dass für Unheil steht, eine Kategorisierung, die in roter und schwarzer Farbe auch auf den Häusern in Mosul zurückgeblieben ist“ und die christliche Minderheit im Irak zur Flucht zwingt.

Nach der weltweiten Empörung über die Verfolgung der Christen in einem ihrer ältesten Verbreitungsgebiete sei das Symbol in der virtuellen Welt nunmehr zu einem Zeichen der Solidarität geworden. Immer mehr Menschen auf Twitter und Facebook tauschten ihr eigenes Profilbild mit dem Bild des arabischen Buchstabens oder verbreiten Fotos, auf denen sie selbst mit dem Zeichen zu sehen seien, wies Troll hin.

Unter dem Hashtag „#WeAreN“ (Wir sind N – also Christen) würden täglich via Twitter weltweit Solidaritätsmeldungen für die vertriebenen Christen, so auch vom Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, verbreitet, wies „Radio Vatikan“ hin. Selbst viele Muslime seien Teil der Kampagne. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung auf der Website des Vatikansenders wären 18 Prozent der 55.000 verbreiteten Hashtags aus Saudi Arabien gekommen. Auch zahlreiche muslimische Journalisten setzten sich im Internet für die Verbreitung ein, so „Kathpress“. (1.757 Zeichen)

### **Überleben in der Krisenregion Ostukraine**

Moskau/Russland, 26.08.2014/APD Zur Kirchenregion Ostukraine der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten zählen 3.500 Mitglieder. Mindestens 180 von ihnen sei bei der Flucht aus den Krisengebieten um die Städte Donezk und Luhansk auf deren Bitte im April geholfen worden, so die regionale Kirchenleitung. Die pro-russischen Rebellen hätten damals bei der Eroberung Angst und Schrecken verbreitet, berichtete der Russlandkorrespondent der nord-amerikanischen Kirchenzeitschrift „Adventist Review“ (AR).

Die meisten adventistischen Pastoren und Kirchenmitglieder seien aber vor Ort geblieben und hätten sich auch um ihre Nachbarn gekümmert. Bis jetzt seien glücklicherweise weder Kirchenmitglieder verletzt worden, noch wären – mit einer Ausnahme – keine größeren Schäden an Kirchengebäuden zu verzeichnen, sagte Pastor Guillermo Biaggi, Präsident der Euro-Asien Kirchenregion, zu welcher die Ukraine sowie zwölf andere Länder der ehemaligen Sowjetunion gehören. „Dennoch trauern wir mit den Familien, die ihre Lieben verloren haben“, so Biaggi. „Wir werden weiterhin unser Bestes tun, um den Menschen im Osten der Ukraine zu helfen und für eine friedliche Lösung des Konflikts beten.“

In Debalzewe, einer Kleinstadt 30 Kilometer nordöstlich von Donetsk, sei in der Nacht zum 28. Juli das Dach des adventistischen Gebetshauses von einer nicht explodierten Granate stark beschädigt worden. Die Explosion eines weiteren Geschosses in der Umgebung hätte dann alle Fenster zerstört, sodass nur noch die Mauern stünden, berichtete die adventistische Kirchenleitung in der Ostukraine.

Mit der Intensivierung der Kämpfe um Donezk, dem Zentrum der Kohleregion Donbass, habe die lokale Kirchenleitung weiteren 30 Mitgliedern mit dem Kauf von Fahrkarten oder mit anderen Transportmitteln bei der Evakuierung geholfen. Weiteren seien Unterkünfte in adventistischen Kirchen oder bei Familien in der Ukraine sowie in Russland vermittelt worden. Schon früher wären 45 Kinder und neun Erwachsene für 20 Tage in einem adventistischen Sanatorium in der Region Dnipropetrovsk untergebracht worden, das westlich der Krisenregion liegt.

Obwohl die Umstände in der Ostukraine schwierig seien, erlebten die Adventisten auch viel Gutes, berichteten deren Pastoren. Es gebe teilweise tägliche Gebetstreffen. Kirchenmitglieder seien offener und verständnisvoller für die Bedürfnisse anderer geworden und unterstützten sowie ermutigten sich gegenseitig. Sie seien auch für Gott und sein Wort empfänglicher. Zum Gottesdienst am Samstag erschienen Mitglieder, die längere Zeit nicht mehr teilgenommen hätten, aber auch neue Besucher.

Die Kirche habe nicht die finanziellen Mittel, um die in der Krise rasant gewachsenen Ausgaben für Hilfskosten zu decken, hieß es in einem Email der ostukrainischen Kirchenleitung, aber die Spenden der Mitglieder seien trotz ihrer mageren Einkünfte in jeder Kampfphase großzügiger geworden. Als die Regierung den Adventisten in Kramatorsk und Slowjansk die Renten nicht auszahlen konnte, wäre die Kirche mit 100.000 Griwna (6.044 Euro) zur Überbrückung eingesprungen.

#### **Wovor hast du Angst?**

Vor der Rückeroberung durch die ukrainische Zentralregierung hätten sie in Kramatorsk jeden Sabbat (Samstag) während der Besatzung durch pro-russische Rebellen mit 25 Personen den Gottesdienst gefeiert, erzählte Olga, eine Adventistin. An einem Samstagmorgen hätte sie Angst gehabt, zum Gottesdienst zu gehen. Als sie das ihrem Mann sagte, der kein Adventist sei, habe er zurückgefragt: „Du hast doch zu Gott gebetet. Wovor hast du Angst?“ Darauf sei sie in die Kirche gegangen.

In Kramatorsk und Slowjansk wäre das Leben nach der Rückeroberung durch die Zentralregierung wieder „normal“, berichteten Kirchenmitglieder. Sie würden aber ihr teils tagelanges, alpträumerhaftes Dasein in den Kellergewölben ohne Strom, Gas und Wasser nicht so schnell vergessen.

**Grelle Explosionen**

Ein Mitglied der Kirche in Slowjansk erzählte gegenüber AR, wie es kurz vor der Rückeroberung durch die ukrainischen Streitkräfte in seinem Gemüsegarten das Pfeifen eines anfliegenden Geschosses vernommen habe. Darauf hätte der Mann sich reflexartig hinter einem Schuppen versteckt und eine grelle Explosion gesehen. Die Stelle, an der er noch unmittelbar zuvor gestanden habe, sei zerstört gewesen.

**Gewehrläufe auf Brust oder Kopf**

Pastor Lev P. Vertylo, Präsident der ostukrainischen Adventisten, musste bei einer Pastoralreise zum Besuch einiger Kirchen seiner Region 16 Checkpoints passieren. An zehn der Kontrollen habe ihm jeweils ein Bewaffneter den Gewehrlauf auf die Brust gerichtet und einmal auf den Kopf. Dabei hätte man Geld sowie Waffen von ihm gefordert.

**Zivilcourage**

Beim Versuch bewaffneter Rebellen, das Auto eines adventistischen Pastors in Donezk zu beschlagnahmen und die Nummernschilder zu beseitigen, hätten Passanten eingegriffen und von Bewaffneten verlangt, dass sie davon ablassen sollten, was diese widerwillig getan hätten.

**Widerstand**

Der 32-jährige Neffe eines Adventisten in Kramatorsk habe den Rebellen, die in einer Nacht sein Auto entwenden wollten, Widerstand geleistet. Ihm sei sowohl in die Brust als auch in jedes Bein geschossen worden. Mangels Transportmitteln sei er verblutet, so AR.

Die Adventisten in der Ostukraine wären Gott dankbar für die Kraft, die sie aus ihrem Glauben schöpften, sagte Pastor Guillermo Biaggi. Sie würden weiterhin jene unterstützen, die litten, und beteten mehr als je zuvor, auch für jene Bewaffneten, die über Teile der östlichen Ukraine Macht hätten.

**Adventisten in der Ukraine**

In der Ukraine mit 45,5 Millionen Einwohnern, feiern 51.900 erwachsen getaufte Adventisten in 899 Kirchen jeden Samstag, dem biblischen Ruhetag, ihren Gottesdienst. Sie unterhalten eine Höhere Fachschule, eine Klinik, ein Sanatorium, ein Medienzentrum, ein TV-Studio sowie einen Verlag.  
(5.032 Zeichen)

**Adventistische Krankenschwester stirbt in Liberia an Ebola**

Monrovia/Liberia, 26.08.2014/APD Nach dem Ausbruch der Ebola Epidemie in den westafrikanischen Staaten vor sechs Monaten seien mehr als 1.300 Personen an der Krankheit gestorben, darunter auch Joenpu Loweal (27), eine adventistische Krankenschwester. Sie sei während ihrer Arbeit am lutherischen Krankenhaus Phebe in Suakoko in der liberianischen Provinz Bong mit dem Ebola-Virus infiziert worden. Das berichtete Pastor James Golay, Präsident der Westafrikanischen Kirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten mit Sitz in Monrovia/Liberia.  
(525 Zeichen)

**Adventisten halten Krankenhäuser in Liberia und Sierra Leone offen**

Silver Spring, Maryland/USA, 26.08.2014/APD Zwei Ärzte, Absolventen der Loma Linda University School of Medicine, Kalifornien/USA, tragen dazu bei, dass die Arbeit des adventistischen Cooper-Krankenhauses in dem von der Ebola-Epidemie betroffenen Gebiet im westafrikanischen Liberia aufrechterhalten bleibt. Das berichtete die nordamerikanische Kirchenzeitschrift „Adventist Review“. Die Klinik in der Hauptstadt Monrovia soll für Patienten, die nicht an Ebola erkrankt seien, geöffnet bleiben, ebenso das adventistische Krankenhaus in Waterloo im Nachbarland Sierra Leone.

Viele öffentliche Krankenhäuser in Liberia und in den angrenzenden Ländern hätten geschlossen oder weigerten sich, neue Patienten aufzunehmen. Mitarbeiter und Leitung des Cooper-Krankenhauses hätten gemeinsam entschieden, weiterhin Patienten, die nicht an Ebola erkrankt seien, zu behandeln. Zudem sollten nur jene arbeiten, die das freiwillig tun würden. Vor

dem Eintritt ins Krankenhausgelände würden die Patienten gescreent, um das Hospital so gut als möglich frei von Ebola zu halten sowie Mitarbeitern und Patienten Sicherheit zu bieten.

Die Ärztin Gillian Seton arbeite seit Februar 2014 am 45-Betten „Cooper Adventist Hospital“, im Zentrum der liberianischen Hauptstadt Monrovia. Dem Krankenhaus sei auch eine Augenklinik angegliedert. Das Projekt in dem sie arbeite, werde von der adventistischen Weltkirchenleitung gefördert und biete finanzielle Unterstützung für medizinische und zahnmedizinische Einsätze in Überseegebieten.

Sie sei überzeugt, dass die Notwendigkeit ihrer Arbeit als Chirurgin die Gefahren überwiege, die mit einem Bleiben verbunden seien, sagte Seton. Sie hätten das Krankenhaus auch deshalb nicht geschlossen, weil sie gesehen habe, wie verzweifelt die Kranken um Hilfe suchten, nachdem sie von vier oder fünf Krankenhäusern abgewiesen worden seien, da deren Personal nicht mehr zur Arbeit erschienen wäre. „Der gefährlichste Ort ist jetzt in einem Krankenhaus. Aber was soll ich tun, wenn ich einen Notfallpatienten habe, etwa mit einer Blinddarmentzündung oder einer schweren Malaria mit fast nicht überlebbarer Blutarmut?“, fragte Seton.

James Appel, ein weiterer Arzt, traf gerade erst in Liberia ein. Er unterstütze Gillian Seton im Cooper-Krankenhaus in Liberia. Appel war in den letzten zehn Jahren Hausarzt im Tschad in der Sahelzone.

„Das Cooper-Krankenhaus arbeitet mit einer Klinik zusammen, die eine auf Infektionskrankheiten spezialisierte Abteilung hat und Patienten mit Ebola-Verdacht behandeln kann“, informierte Richard H. Hart, Präsident von „Adventist Health International“ (AHI).

#### **Krankenhaus in Waterloo/Sierra Leone**

In Waterloo in Sierra Leone, dem Nachbarland von Liberia, befindet sich ein weiteres Krankenhaus von AHI, das sich mit der Ebola-Krise auseinandersetzen müsse, so „Adventist Review“, und auf die zusätzliche Finanzierung von medizinischem Personal sowie die Lieferung von Ausrüstungsmaterial angewiesen sei.

In Liberia mit 3,4 Millionen Einwohnern leben rund 27.000 erwachsen getaufte Adventisten, die in 68 Kirchengemeinden Gottesdienst feiern. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gibt es in Liberia seit 1927. Sie unterhält dort ein Krankenhaus und eine Augenklinik. In Sierra Leone gibt es 5,6 Millionen Einwohner. Dort wurde die Freikirche 1905 gegründet und zählt 19.700 Mitglieder, 52 Kirchengemeinden und ein Krankenhaus. (2.985 Zeichen)

#### **46.000 adventistische Pfadfinder bei internationalem Camporee in den USA**

Silver Spring, Maryland/USA, 26.08.2014/APD Vom 11. bis 16. August fand in Oshkosh, Wisconsin/USA, 200 Kilometer nördlich von Chicago, ein internationales Camporee statt. An ihm nahmen 44.000 adventistische Pfadfinder aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Bermuda sowie weitere 2.000 aus 50 anderen Ländern teil. Das Camporee stand unter dem Motto „Für immer treu“.

Treue begänne meistens im Kleinen, sagte Sam Leonor, Hauptredner der Abendveranstaltungen. An der Biographie von Daniel aus dem Alten Testament, der als Jugendlicher ins babylonische Exil entführt worden war, wollte er den Teens Mut machen, treu zu ihrem Glauben zu stehen. Er wünschte sich, dass sie untereinander Kontakte knüpften, die ein Leben lang anhielten. Außerdem hoffte er, dass die Bibel für die Pfadfinder zu einem Wegweiser in ihrem Leben werde, und drittens, dass jene, die sich bereits für ein Leben mit Jesus entschieden hätten, darin bestärkt würden, und denen einen Ansporn gäben, die noch nicht diesen Schritt getan hätten.

Die Teens hätten das Campieren, Begegnungen mit Jugendlichen aus anderen Ländern, die Kletterwände, den Hindernisparcours sowie andere sportliche Aktivitäten, die Sozialeinsätze in umliegenden Kommunen und die religiösen Veranstaltungen am Abend großartig gefunden. Laut Adventist News Network (ANN) freuten sich die Begleitpersonen hingegen, dass die meisten Smartphones für eine Woche abgestellt blieben. Am ersten Tag habe starker Regen die Natur-

straßen auf dem Campingplatz in Schlammbahnen verwandelt und Wind einige Zelte weggeweht, doch das Wetter für den Rest des Lagers wäre gut gewesen.

Elf Pfadfinder aus Nordkarolina/USA hätten die 1.250 Kilometer bis zum Camporee per Fahrrad zurückgelegt. Andere Pfadfindergruppen wären ideenreich gewesen, um durch Autos waschen, Kuchen verkaufen und Gartenarbeit die Lager- und Reisekosten aufbringen zu können.

Lester Lorenson, ein Pfadfinderleiter aus Burnaby, Britisch-Kolumbien/Kanada, wünschte sich, dass seine Pfadfinder die elektronischen Geräte bis zum Ende des Camporees ausgeschaltet ließen. „Ich möchte, dass sie ein Team werden. Wenn sie auf den Geräten spielen, dann sprechen, erleben und unternehmen sie nichts miteinander und bewegen oder necken sich auch nicht, etwas, das Kinder normalerweise tun.“ Ein Zehnjähriger aus Huston, Texas/USA habe gesagt, dass er sich darauf freue, Mädchen aus der französischen Hauptstadt Paris kennenzulernen.

Das internationale Camporee findet alle fünf Jahre statt und wurde zum vierten Mal auf dem 500 Hektar großen Campingplatz der „Vereinigung für experimentelle Luftfahrt-Events“ durchgeführt (Experimental Aircraft Association's AirVenture Campgrounds). Laut ANN erhöhten die 46.000 adventistischen Pfadfinder und Pfadfinderinnen kurzfristig die Einwohnerzahl von Oshkosh, am Winnebagosee, um rund 70 Prozent. (2.499 Zeichen)

#### **Adventisten in Jordanien weiterhin staatlich anerkannt**

Silver Spring, Maryland/USA, 26.08.2014/APD Pastor Ted N. C. Wilson, Präsident der weltweiten Siebenten-Tags-Adventisten, dankte der jordanischen Regierung für die Erneuerung der staatlichen Anerkennung der Kirche als Religionsgemeinschaft in dem haschemitischen Königreich durch das Parlament. Wilson hatte während einer Nahostreise auch eine Begegnung mit dem jordanischen Tourismusminister Nidal Katamine. Die Erneuerung der Anerkennung sei in Gefahr gewesen, da es in Jordanien nur noch etwa 150 Adventisten gebe, berichtete Wilson.

Die erste adventistische Gemeinde auf dem Gebiet des heutigen Jordaniens wurde 1926 gegründet. 1960 erfolgte die staatliche Anerkennung der Religionsgemeinschaft durch ein königliches Dekret. In Jordanien gibt es gegenwärtig verschiedene Projekte der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA für syrische Flüchtlinge von denen auch die einheimische Bevölkerung profitiert. Seit mehreren Jahren führt die Theologische Hochschule der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau bei Magdeburg archäologische Feldforschungen auf dem zentralmoabitischen Plateau in Jordanien durch. Das „Balua Regional Archaeological Project“ beschäftigt sich mit der antiken Ruinenstätte „al-Balua“, die östlich des Toten Meeres gelegen, das nördliche Moab beherrschte. Die große Anlage stellt eine der bedeutendsten eisenzeitlichen (1200-587 v. Chr.) Städte im gesamten Ostjordanland dar. (1.306 Zeichen)

#### **„Weet-Bix“ in Australien erneut vertrauenswürdige Frühstücksnahrung**

Cooranbong, NSW/Australien, 26.08.2014/APD Laut der jährlichen, unabhängigen Befragung von 3.000 Konsumenten durch „Australian Reader's Digest“ wurde der Vollkorn Müsli Riegel „Weet-Bix“ der Firma „Sanitarium“ in Australien erneut zur vertrauenswürdigen Frühstücksnahrung gewählt. Die „Sanitarium Health and Wellbeing Company“ ist im Besitz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Laut „Sanitarium“ würdige die Befragung Produkte, die den Lebensstil der Verbraucher prägten und die das alles entscheidende Vertrauen in einem zunehmend schwierigen und hart umkämpften Einzelhandelsmarkt halten könnten. „Weet-Bix“ habe es zudem mit dem neunten Platz unter Hunderten Produkten in 46 Kategorien in die Top 10 der vertrauenswürdigen größten Marken Australiens geschafft.

„Diese Marken haben sich in einer lange Geschichte als vertrauenswürdig und sicher erwiesen, was sie zu einem begehrten Besitz im heutigen Australien macht“, sagte die Chefredakteurin von „Australian Reader's Digest“, Sue Carne.

„Weet-Bix“ gehöre in Australien und Neuseeland zur Frühstückskultur, informierte Todd Saunders, Geschäftsführer von „Sanitarium“ in Australien. „Seit mehr als 85 Jahren haben australische Familien den Tag mit Weet-Bix begonnen. Sie zählen auf Weet-Bix, weil es gut schmeckt, eine hochwertige Ernährung darstellt und Energie für den kommenden Tag liefert“, so Saunders.

(1.258 Zeichen)

### **Papst bittet Evangelikale um Vergebung für Verfolgungen**

Vatikanstadt, 26.08.2014/APD Papst Franziskus hat evangelikale Christen und Pfingstkirchen um Vergebung für Übergriffe und Verunglimpfungen durch Katholiken gebeten, wie Kathpress berichtete. „Unter jenen, welche die Mitglieder der Pfingstgemeinden verfolgt oder verurteilt haben, als ob sie Verrückte seien, welche die Menschheit zerstören, waren auch Katholiken“, sagte der Papst am 28. Juli vor rund 200 Evangelikalen, darunter viele Migranten aus Afrika und Lateinamerika, im italienischen Caserta nördlich von Neapel.

Franziskus fuhr fort: „Ich bin der Hirte der Katholiken und bitte euch deshalb um Vergebung für jene katholischen Brüder und Schwestern, die vom Teufel versucht worden waren und nichts verstanden haben.“ Er sei gekommen, um „Brüder“ zu treffen, die ihn seinerseits vorher besucht hätten.

Laut Kathpress war es das erste Mal, dass ein Papst eine Pfingstgemeinde besuchte. Anlass war ein Treffen mit dem befreundeten evangelikalen Pfarrer der Gemeinde, Giovanni Traettino. Der Vatikan bezeichnete die Reise als „rein privat“. Franziskus und Traettino hatten sich 1998 kennengelernt, als der Pfarrer mit seiner Gemeinde Argentinien besuchte. Zu der Begegnung mit dem Papst waren auf Einladung Traettinos auch evangelikale Geistliche aus den USA und anderen Ländern angereist.

Nach seiner Ansprache betete Franziskus gemeinsam mit der Gemeinde das Vaterunser. Auf dem Programm stand zudem ein gemeinsames Mittagessen mit Traettino und einigen Gästen im Gemeindezentrum sowie eine Begegnung mit rund 300 Gästen. Der Papst war bereits am 26. Juli für einige Stunden in Caserta, um die dortige katholische Gemeinde zu ihrem Patronatsfest zu besuchen.

(1.481 Zeichen)

### **Evangelikale danken Papst für die Vergebungsbitte**

Vatikanstadt, 26.08.2014/APD Laut „Radio Vatikan“ hatte der Papst am 28. Juli bei einem Treffen im süditalienischen Caserta über die diskriminierenden Gesetze – vor allem zu Zeiten des Faschismus – gegen Evangelikale gesprochen und um Vergebung gebeten, weil auch Katholiken daran beteiligt waren. Er habe dies ganz bewusst als „Hirte der Katholiken“ getan, wie er betonte.

Gegenüber Radio Vatikan reagierte der Generalsekretär der „World Evangelical Alliance“ (Weltweiten Evangelischen Allianz – WEA) auf diese Bitte des Papstes. Geoff Tunnicliffe betonte, dass offiziell geführte Dialoge weiterhin das wichtigste Element der Ökumene seien. Dadurch würden Vertrauen und Freundschaft aufgebaut. Aber abseits von diesem offiziellen Dialog seien Zeichen, wie das des Papstes in Caserta, unverzichtbar. Er sei dem Papst für diesen öffentlichen Schritt sehr dankbar.

„Es ist sehr biblisch und entspricht ganz und gar der Botschaft Jesu: Wer Falsches getan hat, soll das anerkennen und um Vergebung bitten. Meine Hoffnung ist, dass dieses Handeln des Papstes ein starkes Signal für die ganze Welt ist, vor allem dahin, wo es Spannungen gibt zwischen Katholiken und Evangelikalen“, äußerte Geoff Tunnicliffe. „Ich will aber auch Folgendes sagen: In der Geschichte gab es Situationen, in denen protestantische Christen, und darunter auch Evangelikale, Katholiken diskriminiert haben. Wir können theologisch verschiedener Meinung sein, aber das darf niemals zu Diskriminierungen führen oder sogar zur Verfolgung des anderen. Wir müssen alle unsere Sünden anerkennen und uns gegenseitig um Vergebung bitten. Papst Franziskus hat hier ein großartiges Beispiel gesetzt“, sagte der WEA-Generalsekretär.

(1.496 Zeichen)

## Erster Weltkrieg

### Adventisten im Ersten Weltkrieg

Lüneburg, 26.08.2014/APD Der Erste Weltkrieg sei einer der blutigsten, militärischen Konflikte gewesen, welche die Welt je gesehen habe. „Ohne zu zögern, wurden neue Massenvernichtungswaffen eingesetzt“, schreibt Denis Kaiser, Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am adventistischen Theologischen Seminar der Andrews University, Berrien Springs, Michigan/USA, zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs in seinem Beitrag „Liebe deinen Feind?“ in der deutschsprachigen Ausgabe August 2014 der internationalen Zeitschrift „Adventist World“. Es sei kaum zu glauben, dass Länder, die für ihre erstaunlichen Leistungen in der Musik, Literatur, Wissenschaft und Theologie bekannt waren, in die Barbarei eines solchen Krieges zurückfielen. Es mag sein, dass Christen niemals solch ein Abschlachten geplant oder vorgehabt hätten, sich daran zu beteiligen. „Doch in Wirklichkeit waren viele der Politiker, Heerführer und Soldaten ernste Christen.“ Es wäre für uns heute unmöglich, nachzuvollziehen, was ihr Christsein ihnen in dem Moment, in dem sie Täter oder Opfer wurden, bedeutet habe, so Kaiser. Dieser schreckliche Krieg zeige, dass religiöse Formen, gesunder Menschenverstand und Diplomatie nicht ausreichten, „um uns davor zu bewahren, in den Wahnsinn eines Krieges hineingezogen zu werden“.

Auch jene, die sich aus religiösen oder anderen Gewissensgründen weigerten, Waffen zu gebrauchen, hätten sich in einer schwierigen Lage befunden. In den meisten Krieg führenden Ländern habe es keine Ausnahmen für Wehrpflichtige gegeben, die den Einsatz von Gewalt ablehnten. Siebenten-Tags-Adventisten hätten versucht, eine direkte Teilnahme an Kämpfen zu umgehen, denn sie wären bereits im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) Kriegsdienstverweigerer gewesen.

### Keine allgemeingültige Antwort – dem persönlichen Gewissen folgen

Doch die Situation in Europa habe sich von der in Nordamerika unterschieden, betonte Denis Kaiser. So hätten sich adventistische Kirchenleiter bereits 1885 in Europa darum bemüht, zu einer Lösung des Problems der allgemeinen Wehrpflicht und regelmäßiger Dienste am Sabbat (Samstag), dem biblischen Ruhetag, zu gelangen. „Sie konnten jedoch keine allgemeingültige Lösung finden und überließen es schließlich jedem adventistischen Wehrpflichtigen, seinem persönlichen Gewissen zu folgen.“

Die Mitbegründerin der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Ellen G. White (1827-1915), habe laut Kaiser betont, dass es auf diese Fragen keine alleinige, allgemeingültige Antwort gebe, weil die Situationen und Umstände von Land zu Land verschieden sein könnten. „Sie räumte ein, dass adventistische Wehrpflichtige sich nicht nach ihrem eigenen Gutdünken entscheiden, sondern die Gesetze ihrer jeweiligen Länder beachten sollten.“ Ellen White habe die Wehrpflichtigen ermutigt, sich als „treue ‚Soldaten des Kreuzes Christi‘“ zu erweisen und dass „Gottes Engel diese jungen Männer begleiten und vor Versuchungen bewahren mögen“. Die jungen Wehrpflichtigen hätten lernen müssen, biblische Prinzipien unter verschiedenen Umständen auszuleben.

### Verteidigung: Ja, Angriff: Nein

In den verschiedenen europäischen Ländern wären Adventisten auf ganz unterschiedliche Gegebenheiten gestoßen, informierte Kaiser. So habe es beispielsweise in Großbritannien keine allgemeine Wehrpflicht gegeben, sodass die Adventisten dort von Problemen verschont worden seien. Doch andere Länder, wie Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich, hätten sich stark auf die allgemeine Wehrpflicht gestützt, „und eine Verweigerung konnte mit Gefängnis oder Exekution bestraft werden“. Deshalb hätten adventistische Wehrpflichtige in diesen Ländern im Allgemeinen ihren Militärdienst geleistet, „verweigerten jedoch den Dienst am Sabbat in Friedenszeiten“. Einige seien für ihre strikte Beachtung des Sabbats vom Kriegsgericht zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt worden, „obwohl sie vor dem Kriegsgericht häufig sogar angaben, dass sie im Falle eines Angriffs durch den Feind auch am Sabbat für ihr Land kämpfen würden“. Doch an einem Angriffskrieg würden sie sich nicht beteiligen.



Als im Sommer 1914 der Krieg ausbrach, hätten die Siebenten-Tags-Adventisten in Mitteleuropa schon bald seine Komplexität erkannt: Wer versuchte hier, Krieg gegen ein anderes Land zu führen? Wer versuchte lediglich, seine Heimat zu verteidigen? Jedes Land habe den Anspruch erhoben, sich nur gegen einen ausländischen Aggressor zu verteidigen.

### **In Deutschland die Nerven verloren**

Einige adventistische Kirchenleiter in Deutschland „verloren die Nerven“, so Kaiser, und hätten der Militärbehörde versichert, dass ihre Wehrpflichtigen die Heimat mit der Waffe verteidigen würden – auch am Sabbat. Zugleich bemühten sie sich, die Gemeindemitglieder davon zu überzeugen, dass die alttestamentliche Bereitschaft, Krieg zu führen, seine Gültigkeit nicht verloren habe. Diese Position sei für die Adventisten in Mitteleuropa nicht neu gewesen. Doch die Tatsache, dass die Leiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland ihren Mitgliedern sagten, was sie von ihnen erwarteten, „war sicher einmalig“. Eine Reihe von Gemeindegliedern habe ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck gebracht und Widerstand geleistet. Die daraus entstehenden Unruhen hätten nicht dadurch beigelegt werden können, dass man die „Unruhestifter“ ausschloss. Entfremdung, Unmut und Feindseligkeiten wären dadurch nur größer geworden. Dieser interne „Krieg“ habe schließlich zur Gründung der adventistischen „Reformationsbewegung“ geführt.

### **Repressalien für „Vaterlandsverräter“ in Großbritannien**

In Großbritannien hätten sich die Umstände geändert, als die Regierung 1916 eine allgemeine Wehrpflicht einführte. Da es die Möglichkeit gegeben habe, vom Dienst mit der Waffe befreit zu werden, sei es den meisten britischen Adventisten als Wehrdienstverweigerern möglich gewesen, einen Dienst ohne Waffe in der Armee zu leisten. Das habe sie jedoch nicht vor Schikanen, Repressalien und Gefängnisstrafen verschont, denn ihre Vorgesetzten und die allgemeine Bevölkerung hätten sie als „Vaterlandsverräter“ betrachtet und seien nicht bereit gewesen, Adventisten in irgendeiner Weise zu begünstigen. Denis Kaiser betont: „Es war für die Adventisten, die zum Militärdienst einberufen wurden, schwer, ihren Überzeugungen treu zu bleiben, ganz gleich, ob sie in der deutschen, französischen oder britischen Armee dienten.“

### **Statt Wunden zuzufügen, heilen und retten**

Zusammenfassend schreibt er: „Der Erste Weltkrieg brachte für adventistische Wehrpflichtige in Deutschland und Frankreich schwierige Umstände, doch viele von ihnen bemühten sich, Aufgaben im Militär zu erhalten, in denen sie heilen und retten konnten, statt Wunden zufügen zu müssen.“ So hätten sie zum Beispiel als Sanitäter, Pferdepfleger, Schreiber, Dolmetscher, Köche und Zugschaffner gedient. Viele von ihnen hätten mit ihren Kameraden gebetet, Bibelstunden gegeben, evangelistische Literatur verteilt und mit ihren Glaubensgeschwistern am Sabbat Gottesdienst gefeiert.

Es gäbe auch heute noch viele Adventisten in aller Welt, die ähnliche Umstände erlebten. Laut Kaiser gäbe es aber selbst bei scheinbarem Frieden täglich Auseinandersetzungen im eigenen Umfeld. „Wir stehen alle in der Versuchung, in Konflikten einen streitbaren Geist zu hegen.“ Christen sollten in erster Linie in ihrem Bemühen zu erkennen sein, nach Jesu Vorbild zu handeln, dessen versöhnende Liebe sich gegenüber Freunden und Feinden erweise. (6.459 Zeichen)

### **Gedenken an Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg**

Brüssel/Belgien u. Watford/Großbritannien, 26.08.2014/APD An Wehrpflichtige, die sich während des Ersten Weltkriegs zu kämpfen weigerten, erinnerte Friedhelm Schneider, Präsident des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung in Brüssel. Sie und alle, die auch heute durch ihr friedfertiges Engagement für das Ende der Kriege, bewaffneter Konflikte und Gewalt einträten, verdienten Respekt und Solidarität.

Während des Ersten Weltkriegs hätten sich Tausende von Männern geweigert, aus religiösen oder ethischen Gründen zu kämpfen. Allein in Großbritannien habe es etwa 16.000 Kriegsdienstverweigerer gegeben. Einige wären zum Tode verurteilt worden, andere hätten in Krankenhäusern, im Straßenbau oder in der Landwirtschaft gearbeitet, und etwa 7.000 als waffenlose Sanitäter an

vorderster Front gedient. Mindestens 6.000 Nichtkämpfer hätten den „Großen Krieg“ im Gefängnis verbracht, wobei 73 aufgrund schlechter Behandlung gestorben seien. Auch in den USA, in Kanada und Dänemark habe es anerkannte Kriegsdienstverweigerer gegeben, die unterschiedlich behandelt worden wären, so Schneider.

Unter dem Motto „Damit wir nicht vergessen“ erinnerte Pastor Viktor Hulbert (Watford/England), Abteilungsleiter für Kommunikation der britischen Siebenten-Tags-Adventisten, an die adventistischen Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg. Von den damals 2.500 Mitgliedern der Kirchen in Großbritannien seien im „Großen Krieg“ etwa 130 wehrpflichtig gewesen. Doch die jungen Männer hätten das Tragen von Waffen verweigert und wären auch nicht bereit gewesen, am Sabbat (Samstag), dem biblischen Ruhetag, zu arbeiten.

Hulbert versuchte deutlich zu machen, was es damals für einen jungen Mann bedeutet habe, den Kriegsdienst zu verweigern und stattdessen Zwangsarbeit in den berüchtigten Gefängnissen von Dartmoor, Knutsford oder Wakefield zu leisten. Wer dort die Arbeit am Sabbat verweigert habe, sei geschlagen oder zu menschenunwürdigen Arbeiten gezwungen worden, etwa zur Reinigung von Latrinen mit bloßer Hand. 16 jungen Adventisten, die zur 3. Östlichen Nichtkämpfer-Abteilung in der Bedford-Kaserne gehörten, hätten sich am 23. Mai 1916 geweigert, mit einem Boot Gewehre nach Frankreich zu bringen. Das Kriegsgericht habe sie zu Haftstrafen im Militärgefängnis Nummer 3 in Le Havre verurteilt, wo zwei von ihnen aufgrund von Misshandlungen gestorben seien. Diese jungen Männer wären ebenso tapfer gewesen, wie jene Soldaten, die dem Feind in den Schützengräben gegenübergestanden hätten, betonte der Pastor. (2.229 Zeichen)

### **Freie evangelische Gemeinden im Ersten Weltkrieg**

Witten, 26.08.2014/APD Die frühere Gemeindezeitschrift „Der Gärtner“ des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (BFeG) sei auch während des Ersten Weltkriegs wöchentlich erschienen, so Dietrich Ebeling, Chefredakteur von „Christsein heute“, der jetzigen BFeG-Zeitschrift, im Editorial der August-Ausgabe 2014. Deshalb lägen rund 1.600 Seiten aus den viereinhalb Kriegsjahren vor. Darin fänden sich aufschlussreiche und aus heutiger Perspektive nachdenklich stimmende Aussagen, wie in Freien evangelischen Gemeinden über das Kriegsgeschehen gedacht worden wäre. Laut dem „Gärtner“ seien auch viele Männer des BFeG einberufen worden. „1915 waren es 2.000 Gemeindeglieder und Freunde bei rund 7.000 Mitgliedern in 70 Gemeinden.“ Beim Lesen dieser Zeitzeugen müsste die damalige positive Stimmung im Land dem Krieg gegenüber beachtet werden. Beide großen Kirchen hätten in Deutschland den Krieg „als Anbruch einer neuen Zeit, als Fingerzeig Gottes“ bejubelt. So habe auch „Der Gärtner“ bis Kriegsende zur „Pflichterfüllung bis zum Äußersten“ aufgerufen. „Das sei keine leichte Kost“, gab Ebeling zu bedenken.

Der Historiker und Pastor i. R. des BFeG Hartmut Weyel hat in seinem Artikel „Die Urkatstrophe des 20. Jahrhunderts“ für ihn symptomatische Passagen des „Gärtners“ zusammengetragen. Gleich zu Beginn des Krieges habe die Zeitschriftenredaktion ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass es sich hier um einen „gerechten Verteidigungskampf“ handle. Mit Genugtuung sei der Erlass des Kaisers zur Anordnung eines Betttages am 5. August 1914 zitiert worden, um Gott anzurufen, „dass er mit uns sei und unsre Waffen segne“. Die allgemeine Euphorie für den Krieg habe auch andere Bereiche im Bund Freier evangelischer Gemeinden ergriffen, etwa das Diakonissenwerk und die Soldatenmission. Die Predigerschule in Vohwinkel musste „vorläufig geschlossen werden“, da vier Schüler „zu den Waffen geeilt“ und weitere später folgten. Befremdlich mutet aus heutiger Sicht der Eifer der Soldatenmission an, auch ausländische Kriegsgefangene mit Bibeln und christlichen Traktaten zu versorgen. Dazu heißt es im „Gärtner“: Die „reichlich 150.000 französischen Gefangenen in unserem Land“, welche „die Wucht der deutschen Waffen kennengelernt“ hätten, sollten „nun aber auch etwas von der Liebe Christi kennenlernen, die in den Herzen der Gläubigen in Deutschland brennt“. Diese „Kriegsarbeit“ sei „in hohem Maße ein Friedenswerk“.

Andererseits habe „Der Gärtner“ aber auch von „Hemmungen des Gemeindelebens“ durch den Krieg berichtet. Etwa vom Ende der Chöre und der Jugendarbeit, von Überbelastung der Daheimgebliebenen, weil zunehmend Gemeindeglieder und Mitarbeiter im Krieg waren. Manche Gemeindegänge waren mit Soldaten belegt, sodass Gottesdienste ausfielen oder in Privatwohnungen

stattfanden. Nicht wenige Pastoren hätten ihre Gemeinden verwaist zurücklassen müssen oder freiwillig aufgegeben.

Für spätere Generationen, die das Grauen zweier Weltkriege nur aus Erzählungen kennen, sei unvorstellbar, mit welcher Euphorie Deutsche, auch aus Freien evangelischen Gemeinden, in den Krieg zogen, schreibt Weyel. Da selbst in der Freikirche der „Heldentod“ als schön und ehrenvoll gegolten habe, sei mit ihm eine Verharmlosung des Kriegshandwerks Hand in Hand gegangen, die jede mörderische Tat bereit gewesen wäre mit den Worten zu entschuldigen: „Es war doch Krieg!“ Die Verklärung des getöteten Soldaten zum aktiven Opfer, der sein Leben auf dem „Altar des Vaterlandes“ hingab, habe nicht selten der Verehrung christlicher Märtyrer geähnelt.

In einem weiteren Artikel „Die Frage nach Krieg und Frieden“ ordnet Hartmut Weyel in der August-Ausgabe von „Christsein heute“ seine Studien von 1.600 Seiten des „Gärtners“ aus viereinhalb Kriegsjahren theologisch ein. Er kommt zu dem Schluss: „Das Verhalten Freier evangelischer Gemeinden im Ersten Weltkrieg zu Krieg und Frieden entsprach weitgehend dem der Allgemeinheit, auch wenn theologisch bestimmte Fragen thematisiert wurden.“ Die Freikirche sei Luthers Ansicht gefolgt, dass das Kriegssamt ein „göttliches Amt“ sei. Zudem habe „Der Gärtner“ behauptet, dass sich „auf unserer Seite die gerechte Sache“ befinde. Deshalb sei der im Krieg stehende Christ ein „Werkzeug der Obrigkeit zur Verteidigung des Vaterlandes“. Da der Weltkrieg mit endzeitlich-apokalyptischen Ereignissen in Verbindung gebracht worden wäre, hätte man den deutschen Kriegsgegnern auch mit „Gottes Gericht“ drohen können. So war im „Gärtner“ die Aufforderung zu lesen: „Darum liebe Brüder, greift mit gutem Gewissen und festem Gottvertrauen zu den Waffen und geht euren Kameraden in Mut und Tapferkeit mit gutem Beispiel voran.“

Zum Thema „Christ und Pazifismus“ habe es in Freien evangelischen Gemeinden vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg kaum eine Diskussion gegeben, bemängelt Weyel. Entgegen einer notwendigen Einsicht in persönliche und kollektive Mitschuld an der Verherrlichung des Soldatenseins habe auch der „Gärtner“ noch 1929 einen „Kampf gegen die Kriegsschuldflüge“ geführt. So sei man im Einklang mit nationalen und rechtskonservativen Kreisen gewesen, die sich bemüht hätten, den Krieg zu rechtfertigen beziehungsweise mit der sogenannten „Dolchstoßlegende“ die Niederlage zu erklären.

Die erste Freie evangelische Gemeinde entstand 1854 in Wuppertal. 20 Jahre später schlossen sich 22 Gemeinden zum Bund Freier evangelischer Gemeinden zusammen. Heute gehört der Bund zu den wachsenden Kirchen in Deutschland. Gegenwärtig zählt er 462 Gemeinden mit rund 40.000 Mitgliedern. Zum Bund gehören die Theologische Fachhochschule Ewersbach (Dietzhölzetal), die Diakonischen Werke Bethanien (Solingen) und Elim (Hamburg), die Allianz-Mission (Dietzhölzetal) und weitere soziale Initiativen. Die Bundeszentrale befindet sich in Witten an der Ruhr. Freie evangelische Gemeinden gibt es in über 20 Ländern. Mit ihren etwa 30 Mitgliedsbünden umfasst der Internationale Bund rund 450.000 Mitglieder. (5.156 Zeichen)

#### **„Unbequemer, aber notwendiger Mahner“**

Bonn, 26.08.2014/APD Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens hat der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms, den gewaltfreien Einsatz des „Internationalen Versöhnungsbundes“ gegen Unrecht und Krieg in der Welt gewürdigt. Seit der Gründung der Friedensorganisation zu Beginn des Ersten Weltkriegs würden sich die Mitglieder des Versöhnungsbundes in ihren Ländern vorbildlich und unermüdlich gegen Hass, Feindschaft und Militarisierung einsetzen, unterstrich Brahms, der auch Leitender Theologe der Bremischen Evangelischen Kirche ist.

Anfang August 1914 hätten sich in Konstanz Vertreter zahlreicher christlicher Kirchen aus zwölf Ländern getroffen, um angesichts der sich abzeichnenden Kriegsgefahr ein Zeichen des Friedens zu setzen. Der Kriegsausbruch habe die Konferenz zwar abrupt beendet, dennoch hätten die Teilnehmer bei der Abreise vereinbart, einen Freundschaftsbund der Kirchen zu gründen und sich in ihren jeweiligen Ländern trotz des Krieges gegen Hass und Militarisierung einzusetzen. Aus diesen Anfängen sei der Internationale Versöhnungsbund entstanden.

„Das, was im August 1914 begonnen wurde, hat sich bis heute bewährt“, betonte Renke Brahms. Er verwies darauf, dass zahlreiche Friedensnobelpreisträger Mitglied des Versöhnungsbundes gewesen seien und dass sich der Verband auch an der Bildung mehrerer Friedens-Initiativen, wie „amnesty international“ oder „Eirene“, maßgeblich beteiligt habe. „Auch für die Kirchen war und ist der Versöhnungsbund ein wichtiger Begleiter und Ideengeber in Friedensfragen, oft aber auch ein unbequemer, dennoch notwendiger Mahner für eine christliche Friedensethik“, so der EKD-Friedensbeauftragte.

Brahms wies darauf hin, dass der deutsche Gründer des Internationalen Versöhnungsbundes, Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze, der von 1942 bis 1946 Präsident des Internationalen Verbandes war, Namensgeber des von der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden“ (EAK) vergebenen „Förderpreises für gewaltfreies Handeln“ sei. Der Preis wurde seit 1994 sieben Mal verliehen, zuletzt in diesem Jahr an die „Combatants for Peace“, die sich für einen Frieden im Nahen Osten engagierten. (1.958 Zeichen)

### **Friedensarbeit in Europa als bleibende Aufgabe**

Wien/Österreich, 26.08.2014/APD In einer Erklärung zum Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren hat der Rat der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE) zuerst an die Opfer der „Urkatastrophe“ erinnert. Unter den Soldaten habe der Krieg zehn Millionen Todesopfer und 20 Millionen Verwundete gefordert. Die zivilen Opfer beliefen sich nach Schätzungen auf sieben Millionen. Die politischen Folgen des Ersten Weltkrieges seien in Teilen Europas, wie dem Balkan oder dem Kaukasus, bis heute präsent. Einige Konflikte wären noch immer nicht gelöst.

Zur Geschichte des Ersten Weltkrieges gehöre auch die Rolle vieler evangelischer Theologen und evangelischer Kirchen in dieser Zeit, die tief national eingefärbt gewesen sei, heißt es in der GEKE-Erklärung. Sie hätten überwiegend den Kriegsausbruch begrüßt und den Kriegseintritt des eigenen Landes als „gerechten Krieg“ theologisch legitimiert. Die Stimmen, die zum Frieden mahnten, seien im August 1914 übertönt worden. Dennoch lohne es sich, auch an sie zu erinnern. So beispielsweise an die durch die Kriegereignisse abgebrochene Konferenz in Konstanz, bei der etwa 90 evangelische Theologen aus zwölf Ländern beschlossen, einen „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ zu gründen. Bis heute sei die Friedensarbeit in Europa eine „bleibende Aufgabe“, betonte der Rat der GEKE.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, die hinter sich annähernd 50 Millionen Evangelische versammle, verwirkliche Einheit in versöhnter Vielfalt und halte fest an Verheißung und Auftrag des Evangeliums: „Selig sind die Frieden stiften“ (Matthäus 5,9). Zur GEKE – Leuenberger Kirchengemeinschaft haben sich 94 protestantische Kirchen in Europa zusammengeschlossen. Lutherische, reformierte, unierte, methodistische und vorreformatorische Kirchen gewährten einander durch ihre Zustimmung zur „Leuenberger Konkordie“ von 1973 Kanzel- und Abendmahls-gemeinschaft. (1.714 Zeichen)

### **EKD mahnt zur Gewaltlosigkeit**

Hannover, 26.08.2014/APD Mit der Bitte zu Gott, „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“, hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ein Wort zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges veröffentlicht. Angesichts des millionenfachen Leidens und Sterbens im Ersten Weltkrieg ruft die EKD zu Gewaltlosigkeit auf und erinnert an die Aktualität der Friedensbotschaft des Evangeliums. „Gewalt bekommt in vielen Regionen ein dramatisches, neues Gesicht und kann sich neuer, erschreckender Technologien und Ideologien bedienen“, heißt es in dem Papier. Umso dringender sei der Einsatz für das humanitäre Völkerrecht und die Bekämpfung von Konfliktursachen sowie für die Konfliktbearbeitung und Versöhnung.

Zum Ersten Weltkrieg heißt es in dem Papier: „Kirche und Theologie in Deutschland versagten im Hinblick auf die im Wort Gottes gegründete Aufgabe, zu Frieden und Versöhnung oder auch nur zur Gewaltbegrenzung beizutragen und sich zu Anwälten der Menschlichkeit und des Lebens zu machen.“ Ihr Glaube an den liebenden und versöhnenden Gott, ihre Verbundenheit in einem Leib

Christi mit anderen Kirchen und die Universalität ihres Glaubens habe sie 1914 nicht vor Kriegsbegeisterung und -propaganda bewahrt, noch vor der Rechtfertigung nationaler Kriegsziele bis zum Ende. So hätten sie nach Kriegsende auch nicht zur Versöhnungskraft werden und sich 1933 nicht dem Gift des wieder aufkommenden Nationalismus entziehen können. Die wenigen Mahner aus seinen Reihen seien mundtot gemacht worden.

„Dieses Versagen und diese Schuld erfüllen uns heute mit tiefer Scham. Daraus müssen und wollen wir Lehren ziehen“, betont der Rat der EKD. Heute verstehe sich die Evangelische Kirche in Deutschland als Anwältin des gerechten Friedens, und sie bekenne mit den Worten der weltweiten Christenheit: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ (1.615 Zeichen)

### **Deutsche Bischofskonferenz: Den Egoismus der Staaten überwinden**

Bonn, 26.08.2014/APD Zu Beginn des Ersten Weltkrieges habe eine ungeheure Kriegsbegeisterung die Völker erfasst. „Auch die Kirchen ließen sich davon anstecken“, heißt es in der Erklärung der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz „Den Egoismus der Staaten überwinden – die Ordnung des Friedens entwickeln“. Obwohl die katholische Kirche wegen ihres universalen Charakters stets Distanz zum Nationalismus des 19. Jahrhunderts gehalten hätte, „traten am Anfang des Weltkrieges Bischöfe, Priester und Gläubige in großer Zahl an die Seite derer, die den Krieg als moralische und geistige Erneuerung begrüßten. Wir wissen heute, dass auch viele, die in der Kirche Verantwortung trugen, Schuld auf sich geladen haben.“ Sie hätten das Leid der Opfer des Krieges nicht hinreichend wahrgenommen und seien nationaler Verblendung gefolgt. „Sie haben zu spät erkannt, welche Folgen aus ihrer unbedingten Loyalität zur jeweiligen Nation erwachsen.“

Die Erklärung der deutschen Bischöfe weist jedoch darauf hin, dass es innerhalb der römisch-katholischen Kirche immer wieder Gläubige, darunter auch Pfarrer und Militärggeistliche gegeben habe, die sich für den Frieden und für die Versöhnung der Völker eingesetzt hätten. Vor allem sei der Papst der Kriegszeit, Benedikt XV., unablässig als Mahner für den Frieden aufgetreten. Zerstörung, Leid und Schrecken, die der Krieg für die Bevölkerung bedeutete, habe er in den Mittelpunkt seiner Friedensrufe gestellt. Wiederholt hätte Papst Benedikt die Kriegsparteien gedrängt, an den Verhandlungstisch zurückzukehren.

„Die Erfahrungen der deutschen und europäischen Geschichte lehren uns, dass eine tiefgreifende Versöhnung zwischen verfeindeten Gruppen und Völkern eine zentrale Voraussetzung für eine stabile Friedensordnung darstellt“, schlussfolgert die Deutsche Bischofskonferenz. Als katholische Kirche, die in der ganzen Welt verbreitet sei und sich mit ihrer Erlösungsbotschaft an alle Menschen wende, „müssen wir mit großer Entschiedenheit jedem überzogenen Nationalismus und der damit oft verbundenen Abwertung anderer Völker und Kulturen entgegentreten“. Unsere Zeit verlange dabei immer mehr danach, die gemeinsamen Interessen der gesamten Menschheitsfamilie in den Blick zu nehmen und den zerstörerischen Kräften der Egoisten wirksam zu begegnen. (2.047 Zeichen)

## **ADRA – Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe**

### **ADRA Ukraine transportiert Zivilbevölkerung aus dem Kampfgebiet**

Kiew/Ukraine, 26.08.2014/APD Die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den pro-russischen bewaffneten Gruppen in Gebieten der Ostukraine konzentrierten sich zunehmend auf die regionalen Zentren von Donezk (1,1 Millionen Einwohner) und Lugansk (500.000 Einwohner), teilte die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Ukraine mit.

In diesen dichter besiedelten Gebieten nahmen nicht nur die Verluste bei den Kämpfenden, sondern auch bei der Zivilbevölkerung zu. Diese hätten nicht nur die Gefechte zu ertragen, sondern müssten auch mit dem Mangel der Lebensmittel-, Strom-, Gas- und Wasserversorgung fertig

werden. Es würden weiterhin schwere Menschenrechtsverletzungen aus der Region gemeldet, so ADRA Ukraine.

### **Konzentration der ADRA-Nothilfe auf acht Städte**

ADRA Ukraine unterstütze Menschen, die wegen der Kämpfe aus dem östlichen Teil der Ukraine verdrängt worden seien. Diese Nothilfe umfasse Hygiene-Pakete, Kleidung, Socken, Unterwäsche, Einweggeschirr, Handtücher und Windeln. ADRA transportiere auch vertriebene Familien aus den Konfliktzonen zu temporären Flüchtlingslagern. Dabei konzentriere das Hilfswerk die Nothilfemaßnahmen auf acht Städte in der Ostukraine: Slawjansk, Lugansk, Donezk, Artemiwsk, Kramatorsk, Wolnowacha, Mariupol und Lisichansk.

### **ADRA-Zentrum in Kiew**

Zudem beherberge die Hilfsorganisation viele Flüchtlingsfamilien in einem ADRA-Zentrum der Hauptstadt Kiew und versorge sie mit dem Nötigsten, teilweise auch mit Geld, damit sich die Vertriebenen die dringendsten Dinge selbst anschaffen könnten. Unter den betreuten Flüchtlingsfamilien seien Mütter mit Babys oder Schwangere. Auch habe eine Frau ein Kind im ADRA-Zentrum geboren.

Gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen seien Kinder mit cerebraler Bewegungsstörung von Luhansk evakuiert worden, so ADRA. Viele Personen forderten Lebensmittel, Wasser, Hygieneartikel, Baby-Ausstattung und Medikamente an. Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel könne aber nur auf die dringendsten Fälle reagiert werden.

### **Erste Rückkehrer**

In die nicht mehr umkämpften Regionen der Ostukraine kehrten nach und nach die Menschen in ihre Heimat zurück. Dort fehle es aber an Elektrizität, Wasser, Gas, Beschäftigung und Einkommen. Zudem brauchten viele Baumaterial, um ihre Häuser zu reparieren oder wieder aufzubauen.

ADRA plane in den kommenden Wochen weiterhin Hygiene-Pakete von UNICEF und Rot-Kreuz-Wasserfilter in jenen Dörfern im Osten der Ukraine zu verteilen, die von den Kämpfen schwer betroffen worden seien.

Zudem würden auch Lebensmittelpakete beschafft, um sie Bedürftigen in den Städten Kramatorsk, Slawjansk, Lugansk, Donezk, Artemiwsk, Wolnowacha und Lisichansk sowie auch an die Binnenvertriebenen im ADRA-Zentrum in Kiew abzugeben.

Laut Angaben von UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge (UNHCR), Navi Pillay, gehe man von 95.000 Binnenvertriebenen (IDPs) in der Ukraine aus. Die genauen Zahlen lägen wahrscheinlich höher, weil ein zentrales Registrierungssystem fehle. Seit Januar 2014 hätten rund 130.000 Ukrainer das Land aufgrund der anhaltenden Gewalt verlassen. (2.728 Zeichen)

### **Anpacken und mithelfen: Projektreise nach Äthiopien**

Weiterstadt bei Darmstadt, 26.08.2014/APD Wer wissen will, was mit seiner Spende an Hilfe geschieht, muss selbst mit anpacken. Drei Wochen lang waren 17 Unterstützer in Äthiopien und halfen der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA bei der Renovierung einer dortigen Schule.

ADRA Deutschland unterstütze laut Mitarbeiterin Mirjam Greilich die Menschen in dem ostafrikanischen Land mit zwei Hilfsprojekten. Eines konzentriere sich auf einen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser. Durch die Installation eines Wasserversorgungssystems und den Bau öffentlicher Wasserzapfstellen in zwölf Dörfern hätten über 3.000 Menschen in den Gemeinden Qetane und Gedeb bald eine bessere Wasserversorgung. Durch den Aufbau von Gemüse- und Obstgärten fördere das Projekt auch die Ernährungssituation von 50 alleinerziehenden Müttern und ihren Familien.

Mit dem zweiten Projekt, einer Bildungsreise, wollte ADRA Unterstützern die Möglichkeit bieten, Einblicke in ein Hilfsprojekt zu erhalten, selbst mit anzufassen und aktiver Teil des Vorhabens zu sein. Ziel der Reise nach Mek'ele in Äthiopien sei auch der kulturelle Austausch mit den Menschen vor Ort gewesen, so Mirjam Greilich. Zusammen mit Einheimischen habe die Gruppe Klassenräume renoviert und kostenlose medizinische Dienste für die Bevölkerung angeboten. Ingenieure und Bauleiter aus Mek'ele hätten dabei Hand in Hand mit den Helfern aus Deutschland gearbeitet und so gegenseitig ihr Wissen ergänzt. Die Reise sei von den Teilnehmern selbst finanziert worden.

(1.362 Zeichen)

### **Welttag der humanitären Hilfe: Staatliches Engagement verstärken**

Brüssel/Belgien, 26.08.2014/APD „Menschlichkeit ist die Kraft, die unsere Welt zum Besseren verändert“, davon ist Martin Haase, Leiter des Verbindungsbüros der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA bei den europäischen Institutionen in Brüssel, überzeugt. Zum Welttag der humanitären Hilfe am 19. August appelliert Haase an die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, „ihre Verantwortung wahrzunehmen und ihr Engagement zur Bekämpfung von Missständen“ und der Armut zu verstärken.

„Am Welttag der humanitären Hilfe gedenken wir der Menschen in Not. Und derer, die ihr Leben gelassen haben, um anderen zu helfen. Aber auch derer, die sich von keiner Gefahr abschrecken lassen, um anderen Menschen in Not für eine sichere und bessere Welt zu helfen“, wofür sie oft einen hohen Preis zahlten: „Bedrohung, Einschüchterung, Entführung und Ermordung“, schreibt Medica.de

2008, während der 63. Sitzung der UNO-Generalversammlung, wurde der Welttag im Gedenken an die Bombardierung des UN-Hauptquartiers in Bagdad/Irak am 19. August 2003 jenen gewidmet, die im humanitären Einsatz ihr Leben verloren haben oder weiterhin in diesem Einsatz stehen. Beim Anschlag in Bagdad verloren der UN-Sondergesandte Sergio Vieira de Mello und 21 weitere Mitarbeiter ihr Leben.

Elf Jahre nach der Bombardierung des UN-Hauptquartiers in Bagdad stehe die Region erneut im Fokus menschlicher Tragödien, neben anderen Krisengebieten, wie Nigeria, Syrien, Südsudan, Gaza oder der Ostukraine, so Martin Haase.

Aktuell seien in der vergangenen Woche Hilfsmaßnahmen für die von der IS-Miliz eingekesselten Flüchtlinge im Sindschar-Gebirge hinzugekommen, so Haase. Viele Flüchtlinge hätten im 200 Kilometer entfernten Erbil eine Notunterkunft gefunden. Dringend würden dort weitere Lebensmittel, Hygieneartikel und andere Dinge des täglichen Bedarfs benötigt.

### **Weltweites ADRA-Netzwerk**

Seit 1956 versuchten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA mit aufopferungsvollem Einsatz und teils auch unter Lebensgefahr rund um die Welt Leben zu retten und Not zu lindern. ADRA ist eine internationale Nichtregierungsorganisation der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Laut Haase bildeten 134 nationale ADRA-Büros ein einzigartiges Netzwerk, dessen geschulte Experten in Krisenfällen schnell und effektiv an nahezu jedem Ort der Erde einsetzbar seien.

Als Partner der Vereinten Nationen, der Europäischen Union, nationaler Plattformen und anderer Organisationen leiste das internationale ADRA-Netzwerk überwiegend in Entwicklungsländern nachhaltige Projektarbeit. Dazu zählten Trinkwasser-, Landwirtschafts- und Klimaschutzprogramme.

In Katastrophenfällen, wie Erdbeben, Überschwemmungen und Hungersnöten, entsende das Hilfswerk ausgebildete Koordinatoren, die mit lokal ansässigen Kirchenmitgliedern erste Soforthilfemaßnahmen einleiten würden. Durch die Mitarbeit der ortskundigen Freiwilligen sei ADRA in der Regel sehr gut in der Bevölkerung vernetzt, wodurch die Hilfsmaßnahmen rasch anlaufen könnten.

(2.718 Zeichen)

## Bibel

### **Verwüstete Buchhandlung der Bibelgesellschaft Ägyptens wieder eröffnet**

Wien/Österreich, 26.08.2014/APD Knapp ein Jahr nach der Zerstörung vom 14. August 2013 bei Unruhen konnte am 9. Juli 2014 die Buchhandlung der Ägyptischen Bibelgesellschaft in Assiut, 370 Kilometer südlich von Kairo, feierlich wiedereröffnet werden. Das teilte die Österreichische Bibelgesellschaft mit. Die Unruhen waren nach der Auflösung der Protestcamps der Anhänger des gestürzten Präsidenten Mursi durch die Sicherheitskräfte in Kairo ausgebrochen.

Für Christen vor Ort, die sichtlich unter der Zerstörung zahlreicher Kirchen, christlicher Einrichtungen und Privathäuser von Christen gelitten hätten, sei der 9. Juli ein Tag der Freude gewesen.

Die Wiedereröffnung der Buchhandlung in einer der Hauptstraßen der Innenstadt von Assiut, mit 400.000 Einwohnern, wäre ein Zeichen für die kontinuierliche christliche Präsenz in Ägypten, sagte Ramez Attalah, Direktor der Bibelgesellschaft in Ägypten. Bemerkenswert sei die Teilnahme von Vertretern aller christlichen Kirchen, Bischöfe, Priester, Pfarrer, aber auch christlicher Geschäftsleute bei der Wiedereröffnung gewesen. Sie hätten zum Ausdruck gebracht, wie „wichtig die Buchhandlung der Bibelgesellschaft für das kirchliche Leben in Assiut ist“, so Attalah. Auch Passanten und Nachbarn, darunter Muslime, hätten ihre Freude über die Wiedereröffnung zum Ausdruck gebracht.

„Trotz aller schrecklichen Unruhen im Vorjahr danken wir Gott für seine Treue. Von so vielen Seiten haben wir Liebe und Unterstützung erfahren, aus Ägypten und aus aller Welt. Das war eine wunderbare Erfahrung“, meinte Ramez Attalah. (1.416 Zeichen)

### **Blinde Kinder lernen mit der Bibel Lesen**

Stuttgart, 26.08.2014/APD Biblische Schriften für blinde und sehbehinderte Menschen in Indien stehen im Mittelpunkt der aktuellen Spendenaktion der Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft. „Die Indische Bibelgesellschaft ist eine der wenigen Organisationen, die blinden Menschen im Land hilft, neue Hoffnung zu finden“, betonte der ehemalige badische Landesbischof und Schirmherr der Weltbibelhilfe, Dr. Ulrich Fischer. In Indien seien mehr als 62 Millionen Menschen blind oder sehbehindert.

„Blinde und sehbehinderte Menschen sollen ein selbstbestimmtes Leben führen können“, erklärte Mani Chacko, Generalsekretär der Indischen Bibelgesellschaft. „Durch biblische Texte in der Braille-Schrift lernen sie nicht nur Lesen, sondern finden auch Freude und Lebensmut.“ Sie könnten Berufe erlernen und würden in ihren Dörfern nicht mehr ausgegrenzt. In vielen indischen Familien seien Braille-Bibeln oder Kalender mit biblischen Versen sehr begehrt. Mitarbeiter der Indischen Bibelgesellschaft besuchten unter anderem im ganzen Land Blindenschulen und stellten sie mit biblischen Büchern in der Braille-Schrift aus. Die Kinder lernten mit diesen Büchern die Blindenschrift zu lesen.

Gerade in ärmeren Ländern seien Bibeln in Braille-Schrift für die meisten blinden Männer und Frauen unerschwinglich. Eine vollständige Bibel bestehe aus 40 Bänden und koste 600 Euro, ein Neues Testament etwa 150 Euro, informierte Ulrich Fischer. In Stuttgart werde die Arbeit für blinde und sehbehinderte Menschen für den Weltverband der Bibelgesellschaften (United Bible Societies; UBS) koordiniert. Biblische Texte in der Blindenschrift seien weltweit in rund 200 Sprachen verfügbar. Die komplette Bibel liege in 40 Sprachen vor. Der Weltverband verbreite Braille-Schriften mit Partnern in rund 50 Ländern.

Die Braille-Schrift ist nach Louis Braille benannt. Der Franzose erfand 1825 eine Kombination von jeweils sechs Punkten für einen Buchstaben, mit denen das ganze Alphabet dargestellt werden kann. Die Leser ertasten die Punkte mit den Fingern. (1.797 Zeichen)